N · IV · 104.

Const. 15. Xr

L. g.

Bip.

Das Neue Buch

ohne Namen,

in

Gellertiſchen Nachahmungen,

angenehmen

Begebenheiten,

und nützlichen

Erzählungen.

J. Theoph. Hoffel.

Amſterdam 1762.

Erzählungen.

Daß der Menſch gleichſam ein Zuſammenhang von Widerſpruch und Unſchlüſſigkeiten iſt, wird dem Leſer die Aufführung eines Liſimond und eines Dorantes überzeugen. Liſimond iſt mit Einer der artigſten Weiber verbunden, Sie iſt wohl gebildet, lebhaft und aufgeräumt, Sie weiß zu vergnügen, man wünſcht Sich um Selbige zu ſeyn; man muß zugeſtehen, daß Sie auch den veränderlichſten Liebhaber feſſelt. Jeder wird ſagen, daß Liſimond ſich glücklich ſchäzzen kann, ein ſolch ſeltenes Frauenzimmer eigen zu haben; wie angenehm kann Er ſich doch die Zeit vertreiben! aber man irrt ſich; Er iſt blind bei ſeiner ſo werthen Frau; aus der Gewohnheit, mit Selbiger täglich umzugehen, hält Er Sie vor ein gemeines Frauenzimmer. Er findet an Ihr wenig Geſchmack, Er lebt aus Gewohnheit mit Selbiger, und hält es faſt vor eine Strafe, die Zeit wird Ihm ſehr lang bei Ihr. Man muß Sich

keineswegs einbilden, daß Liſimond von Natur kaltſinnig, und ohne Neigung gegen das ſchöne Geſchlecht ſey, nein, man würde ſich hierinne abermals eben irren, Er weiß das Frauenzimmer zu ſchäzzen, es iſt ſeine Schooßneigung: aber warum iſt Er allzu unſchlüſſig, wird man einwenden! dieß läſſt ſich nicht zuſammen vergleichen. Dieſe Schwürigkeit zu heben, will Ich ſeine Gemütsart beſchreiben, und zugleich, wie Er ſich wegen ſeiner Kaltſinnigkeit ſchadlos macht, kürzlich erzählen. Liſimond kann keine artige und vernünftige Frau leiden, Eine Solche wird Ihm zur Laſt. Er liebt die Modeartigen, welche von Staatskleinigkeiten reden, ſchlecht ſprechen, und abgeſchmackten Spaß treiben, ſolches Frauenzimmer gefällt Ihm; wenn Er von dergleichen Art antrifft, ſo iſt Er ganz wilde und ausgelaſſen, Er vertreibt ſich eine Woche mit der Einen und vierzehn Tage mit der Andern, und ſo vergeht die Zeit. Liſimond iſt darinne artig; Er läſſt es ſich angelegen ſeyn, wendet Mühe und Geld daran, um Sich ſchlechteres Vergnügen zu verſchaffen, als dasjenige, ſo Er ſich ſchon verſchaffen kann, iſt. Ich muß dieß zugeben, aber doch iſt Liſimond ſolcher Art; Hier wird man einwenden, daß als Ein Solcher, Er keine Frau haben ſollte: itzt muß aber wiſſen, daß ſein Stand es nicht anders zulaſſen will, denn ein reicher Finanzer in Paris ohne Frau zu ſeyn, das wäre gleichſam daſelbſt etwas Unverzeihliches. Wir

wollen

wollen nun einige Blikke auf Dorantes wenden, und welche neue Urſachen zu einer Bewunderung werden Wir finden. Sie wiſſen, Dorantes hat die liebenswertheſte Frau, Sie hat ſehr viele ſchöne Eigenſchaften, die Natur hat ſich, ſo zu reden, um Sie vollkommner zu machen, gleichſam erſchöpft, und das Künſtliche ſo Selbige anwendet, verſchönert Sie mehr, zudem macht Sie ſehr viel aus ihrem Manne; dem allen ohngeachtet, bleibt Dorantes ein Bräutigam dem Namen nach, und es kann ſeyn, daß Selbiger noch niemals oder kaum einigemal die Annuth einer ſolchen ſüſſen Ehe erkannt hat; zudem iſt Ihm der Nahme eines Mannes unerträglich, macht Selbigen den Eheſtandszukker bitter, und auch das Vergnügen, ſo Ihm dieſer Nahme vergönnt; denn Dorantes ſucht auswärts, was Ihn zu Hauſe ſucht; zudem, ob Er gleich von vornehmen Stande iſt, ſo wirft Er ſich doch in fremde Arme, Er macht ſich ein Vergnügen aus ſeinem Irrthume, und vergiſſt Sich bei ſolchen Wollüſten, welche ſchon an einem Andern, oder auch wohl an ſehr viele fleiſſigere Liebhaber, vor Ihm, ſind verſchwendet worden. Aber O Dorantes! O Liſimond! wie unzärtlich ſeyd Ihr Beede, wie ſchlecht iſt doch eure Einſicht: und wie abgeſchmackt eure Lebensart; Ihr laſſet dadurch bemerken, daß Euch das wahre Glück, welches ein ehrliebender Ehelicher mit ſeiner zärtlichen Frau ohne Gewiſſenskummer theilet und ge-

brauchet, noch unbekannt iſt; alles Sorgfältige, alle unſchuldige Liebkoſungen, alle zärtliche Gefälligkeiten, das Vertrauliche, die koſtbaren Eheſtandsaugenblikke, ſo andere Verehlichte zu ſchäzzen wiſſen, dieß alles rührt Euch ganz und gar nicht. Aber wie blind ſeyd Ihr, wie viele würden ſich vor ſehr glücklich halten, in Eurem Stande zu leben!

Geſchichte des Dormonts.

Dormont hatte faſt das funfzigſte Jahr erlebet, und noch niemals hatte Selbiger geliebet; ſein ſchlechtes Anſehen, ſein erſtaunender Geiz, und ſeine grobe Aufführung, entfernten Ihn allezeit von ſolchen wollüſtigen Oertern, wo man die rauhen Sitten beſſert. Er war beſtändig zu Hauſe, und ſammelte Reichthümer, welche Ihm ſeines Vaters Tod erben laſſen. So geizig Dormont nun geweſen war, ſo verſchwenderiſch ſollte Er itzt auch nun ſeyn; ſo ohnempfindlich Er gegen die Wollüſte Sich bezeigt, ſo ſehr ſollte Er Selbige itzt ſuchen, dieſe zwei bis auf das Aeuſſerſte getriebene Dinge, waren die Urſachen ſeines Elendes. Es wohnte in ſeiner Straſſe eine Frau ſo Epinette hieß, welche, ob Sie gleich nicht ſchön, doch ſo künſtlich war, viele Mannsperſonen zu berükken; Dortmund war bei Ihr ein ſehr leichter Raub, welchen Sie nicht fahren laſſen

wollte;

wollte; weil Sie nun gegen über wohnte, und auf ſeine Fenſter ſehen konnte, ſo ſang Sie zuweilen an ihrem Fenſter, und ſo oft Sie aus zarter Kehle ſang, ſo oft hörte Dormont mit Vergnügen zu, Er ließ das Thalerzählen und kam aus ſeinem düſtern Kabinette hervor, in welchem er ſonſt ſtack, damit der Thalerklang von ſeinen Bedienten nicht gehört würde, zumal Er Selbigen wenig trauete; und in ihre Ehrlichkeit Mißtrauen ſetzte. Epinette merkte den Vortheil ihres Kunſtgriffs, und Dormont machte Ihr einige abgeſchmackte Komplimente, übrigens verließ Sie ſich auf die öftern Begegnungen, weil Sie auf einer Straſſe wohnten, es zeigten ſich auch Gelegenheiten, aber Er wiche ſelbigen aus, ſeine Furcht und ſein rauher Umgang machten Sie unfruchtbar, itzt aber war eine Zeit, wo das Furchtſame verſchwinden und das Grobe zärtlich werden muſte. Einſt begab es ſich, daß dieſe Dame von einem nachbarlichen Beſuche nach Hauſe gieng, Dormont begegnete Ihr, weil Er aber wie tiefſinnig und verdrießlich auf die Erde ſah, ſo ſahe Er Epinetten nicht: Sie aber meinte itzt wäre es Zeit, eine ſolche Gelegenheit nicht zu verſehen, deswegen hielt Sie den Dormont etwas auf, und nachdem Epinette Sich gegen Ihm einigemal geneiget hatte, ſo ſagte Sie: Mein Herr, verzeihen Sie Mir dieſe Freiheit, Ich bin heute allzuviel gegangen, und kann allein faſt nicht mehr gehen, wollten Sie ſo gütig ſeyn und

 Mich

Mich dieſen kleinen Weg begleiten. Dormont erbot Sich, Epinetten nach Hauſe zu führen, und dieſes war es, was Sie eben wollte; kurz, Sie ließ Sich von Ihm nach Hauſe führen; Als Sie daſelbſt war, nahm Sie gleich ein artiggemachtes Nachtkleid und zog Sich an, Dortmond wollte wieder nach Hauſe gehen, man bat Ihn aber da zu bleiben, und man unterhielt ſich itzo von nichts anders als von dem ſchönen Wetter und von dem Regen; alsdenn ließ Epinette Ihm mit Fleiß einige Schönheiten ſehen, dieſe verwundeten ſein Herz und itzt fieng er an zu wünſchen; nun brauchte dieſe Dame nicht weiter Dormonten zuerſt anzureden oder Ihn auf der Straſſe aufzuhalten: nein, itzt war es der vorige Dormont nicht mehr, Er ſelbſt ſuchte Gelegenheit Epinetteu zu ſprechen, Er gieng unter gewiſſem Vorwande zu Selbiger und ihre Bekanntſchaft nahm täglich zu. Indeß that Sie recht wollůſtig, Sie war ſehr aufgeräumt wenn Dormont kam, Sie machte Ihm Vorwürfe wenn Er nicht oft genug zuſprach, Sie brauchte nicht einmal ſo viel Ihn einzunehmen, denn weil Ihm Frauenzimmerumgang nicht gewöhnlich war, ſo nahm Er dieß Alles vor Zuneigung an, was doch nur ausgeſonnen und Verſtellung war. Dormont wurde nun ſehr verliebt, Sich zu befriedigen ſchien Ihm etwas Unmögliches zu ſeyn und Epinette hatte Sich vorgenommen, Ihn den ganzen Liebesirrgarten durchlauffen zu laſſen und ihre bejahrten Zärtlichkei-

lichkeiten bey Ihm recht theuer anzubringen. Indeß nahm Dormont alle ſein Herzhaftes zuſammen und entdeckte Epinetten ſeine Neigung, weil Sie aber ſolcher Erklärungen längſt gewohnt war, ſo munterte Sie Ihn durch ihre Antwort auf und ſtellte Ihn dadurch zufrieden. Von dieſem Augenblicke an, blieb Dormont nicht mehr zu Hauſe, Er ließ ſein Haus ſtehen, vergaß ſeine Freunde und ſetzte ſeine Verrichtungen hinten an; ſeine neue Liebſte aber munterte Ihn zur Kleiderpracht auf, Er muſte prächtigen Hausrath anſchaffen und verſchwenderiſch werden; Dormont ließ es ſich gefallen, und in einigen Tagen machte Sie Ihn zu einen lächerlichen Freier; dabei aber blieb es noch nicht einmal, Dormont muſte auch Abrede mit Epinetten wegen jährlicher Unterhaltung nehmen, Er war aber ſo ſehr in Sie verliebt, daß auch zwölftauſend franzöſiſche Livres, jährlich, ihn nicht abſchreckten. Nun aber ſtund Dormonten alles frei, Sie ließ Ihn gleichſam den Wolluſtsgift mit langſamen Zügen trinken, Sie verſchaffte Ihn alle Tage Wollüſte und neuen Zeitvertreib; man ließ Ihm keine Zeit Sich Selbſt zu erkennen, Er meinte in einer neuen Welt zu ſeyn, und nichts gefiel Ihm ſo ſehr, als von einer artigen Frau geliebet zu werden; deswegen verſchwendete Er auch ſo ſehr viel. Epinette aber wollte Sich nur erſt bereichern, und durch Ihn Sich reich machen, denn Derjenige, ſo am meiſten

 drauf

drauf gehen ließ, war bei Ihr der Angenehm=ſte; nach einer zweijährigen Bekanntſchaft verließ Sie Dormonten. Er betrübte Sich deswegen, Er bate, Er lag Ihr an, und verſprach noch freigebiger zu ſeyn, weil Sie aber ſeinen Reichthum nicht weiter brauchte, ſo rei=ſete Epinette ſchleunig ab, und dadurch wurde Sie dieſen überläſtigen Liebhaber loß. Nun=mehro aber giengen Dormonten die Augen auf, Er ſahe ſeine Thorheit ein; Er verſprach, Sich nicht mehr hinter das Licht führen zu laſſen, noch hinführo mit Frauenzimmer umzugehen, aber, welche leere Verſprechungen! Es war Ihm noch was grauſamers aufgehoben; denn man hielte Ihn unter den Frauenzimmern vor einen Frauenzimmernährer, und dieſes ent=ſtund aus der Lebensart mit der Epinette, Ihn war die Wolluſt dadurch zur Gewohnheit wor=den, deswegen legte man Ihm bald neue Nezze, um Ihn ins Garn zu kriegen. Es war einige Zeit, daß Julie frei und ohne Liebhaber war, denn weil Ihre Zärtlichkeiten ſehr theuer wa=ren, ſo war der Chevalier Ablon dadurch ge=nöthiget worden, Sich auf ein Landgut zu be=geben, welches Er noch beim Schiffbruche ge=rettet hatte; Julie warf nun die Augen auf Dormonten, und ohne daß Sie es merken ließ, fand Sie Gelegenheit Sich Ihm oft ſehen zu laſſen, Sie putzte Sich ſehr, und war ſo ſchöne wie die Venus; Dormont ſahe Sie nicht gleich=gültig an, Er erkundigte Sich wer Sie wäre;

man ſagte zu Ihm, daß es die ſchöne Julie ſei; indeß unterließ Julie nicht geſchickte Unterhändlerinnen an Ihn zu ſchikken, Dormont merkte daß er von neuen verliebt war, die Begebenheiten mit der Epinette fallen Ihm wieder ein, itzt ſucht Er ſich deswegen zu betäuben; Er hält Julien vor aufrichtiger, und deutſch zu ſagen, Er läſſt Sich mit Ihr ein. Eine hochmüthige Stellung und Miene, eine zärtliche Stimme, machte dem Dormont ihre Neigung unſchätzbar, deswegen ſetzte Er auch vor Sie ſein ganzes Glück auf, ſeine Reichthümer ſtunden Julien ſtets zu Dienſte, Sie erſchöpfte ſeine Kaſſe verſchiedene mal, jedoch des Dormonts Güterverkaufung füllte Sie immer wieder; die ganze Stadt ſahe ſeinen Vermögenverfall ein, und es war faſt deutlich, daß Dormont bald ohne Güter und Hülfe ſeyn würde; nur Er alleine konnte Dieſes nicht einſehen, und mit ſehenden Augen ſahe Er nicht mehr; es war Juliens Geburtstag, Er ſann auf ein Geſchenke ſo Ihr anſtändig, und welches Sie auf ewig feſſeln möchte, endlich fiel Ihm ein, daß es aus einen ſilbernen Aufſatz, und einer Schüſſel mit tauſend Fünfthalerſtükken gefüllt, beſtehen ſollte, und meinte, daß Julie aus Erkenntlichkeit oder aus Zuneigung, Ihn davor ſtets lieben würde; aber Er ſahe nicht ein, daß ſolchen Räuberinnen die Erkenntlichkeit unbekannt iſt, und daß Selbige ohne verliebt zu ſeyn, verliebt machen.

Dor=

Dormont bemühte ſich, daß Julie dieſes Präſent annähme, Er irrte Sich auch nicht, Sie nahm es an, Er war damit angenehm, Er gieng eilend zur Julie, und kannte Sich vor Meinungen, ſo Er ſich von dieſem Geſchenke und deſſen Vortheilen machte, faſt Selbſt nicht, aber wie ſtaunte Dormont, als Er kurz darnach einen bewaffneten Soldaten, welcher Ihn nicht hineinlaſſen will, an Juliens Thüre fand, und welcher Ihm ſaget, daß Julie dem Prinz von Solers, ſeines Herrn iſt: Dormond will Ihm ſeinen Irrthum benehmen, aber es iſt vergebens; denn Schweizergarde macht nicht viel Umſtände, Er muſte die Treppe geſchwinderer hinunter, als Er hinauf geſtiegen war. Der kummervolle und niedergeſchlagene Dormont erkundiget ſich im Quartiere, und man ſagt Ihm daß es andem ſey; itzt fängt Er ſeine Ausſchweifungen an zu beſeufzen, aber es iſt zu ſpäte, ſeine eingegangene Haushaltung, ſein Güterverluſt, ſeiner Freunde und ehrlicher Leute Verachtung; alle dieſe Umſtände machen Ihn ſchamroth: die untreue Julie war ſo witzig geweſen, ſich in ſehr kurzer Zeit, und es war noch kein Jahr, ſehr groſſe Schäzze zu ſammlen, und ſein vieles Vermögen an Sich zu bringen; deswegen wird Dormont ganz untröſtlich, Er reiſſt Sich die Haare aus dem Kopfe, Er will Sich umbringen, Er thut es aber nicht, es fällt nicht en dieß abſcheuliche Verbrechen, Dormont muß iin elendes und ſehr ſchlechtes Leben führen.

So

So gieng es Dormont, und ſo geht es allezeit ſolchen Leuten die ohne Ueberlegung in Tag hinein leben, und welche im Alter ihre Neigungen nicht zähmen können, denn Frauenzimmerliebe ſchickt ſich nicht zu allen Jahren. Man wende hier nicht ein, daß dieſes ein Lehrgedicht ſei, nein, Dormont lebte noch vor kurzer Zeit, und es würde ſehr leichte ſeyn, noch Viele ſeines Gleichen zu finden.

Von der Thorheit.

Der Putztiſch iſt itzo bei Manns- und Weibsperſonen faſt zu einer Nothwendigkeit geworden! Es giebt Arten von Menſchen, die man ſehr ſchwer beſchreiben kann und welche den Putz ſo ſehr als das zärtlichſte Mädchen lieben. Diejenigen welche man auf denen Spatziergängen, und in öffentlichen Schauſpielhäuſern antrift, ſcheinen faſt ſich mit Nichts anders zu beſchäftigen, als wie Sie Sich weichlich und weibiſch machen wollen, ob Sie gleich männliches Geſchlechts ſind. Sie kleiden ſich ſo jüngferlich, Sie legen Pfläſterchen in das Geſichte und verzieren ihre Geſichtsbildung dergeſtalt mit Schminke, daß wenn Solche nur noch Weibskleider anzögen, oder Selbige nur nach Frauenzimmerart machen lieſſen, man Sie vom männlichen Geſchlechte nicht mehr würde unterſcheiden können, es fehlt nur noch ſehr wenig, denn ihre Kleider ſind ſchon von eben ſolchen Zeuche, und mit Falbeln verzieret, nur noch

einige Aenderung, ſo iſt es geſchehen; und der Verfaſſer, welcher zuvor geſagt, daß die Mannsperſonen würden zu Weibern werden, und dieſe Mannsperſonen, hat dazu ſehr wichtige Urſachen gehabt, und ſein Zuvorherſagen dürfte noch in dieſem Jahrhunderte, in Erfüllung gehen. Unter dieſer Menge derer Männlichweibiſchen, welche gleichſam eine abgeſonderte Welt ausmachen, habe Ich oft meine Gedanken bei den Dorival, dem Jungferknechte gehabt. Ich mag Ihn vom Fuſſe bis auf den Kopf betrachten und durchgehen, ſo finde Ich Ihn ſehr lächerlich, Ich muß lachen und die Achſeln zukken! denn dreiſig Jahr hat Selbiger am Putztiſche zugebracht und Er iſt noch ſo zieriſch als in ſeinem achtzehenden Jahre. Sein graues Haar, ſeine Stirnrunzeln, bändigen Ihn dennoch nicht, daß Er nicht noch verliebt thäte, und wie der jüngſte Jüngling noch feurig ſeyn wollte. Man ſieht Ihn alle Wochen bei Hofe ſeinen Anmutsüberbleibſel auskramen, ein ziemlich hoher rother Abſatz, ein Kleid von beſonderm Schnitte, eine Weſte welche an Farbe die andern abſticht und doppelt gefalbelt iſt, ein neumodiſch friſirtes bis auf die Schultern gepudertes Haar, etliche künſtlich gelegte Schminkpfläſterchen, eine etwas geſchminkte Wange iſt ſeine Schönheit; und in ſolchem Anzuge zeigt Er den Leuten ſeine ſeltne Perſon. Er redet mit jedem Frauenzimmer, dieſer erzählt Er einen Miſchmaſch, jener aber etwas

arti=

artiges, Eine muß ſeinen am Finger tragenden brillanten Ring einen Werh beylegen, ob Er gleich Selbigen dem Juwelierer noch nicht bezalet hat, Eine Andere aber unterhält dieſer Zärtliche von einem neuen Anzuge, ſo Er Sich mit eheſten will machen laſſen. Als Dorival neulig bey allen Schmauſereien Sich hatte ſehen laſſen und Ich Ihn genau bemerket, wurde Er den jungen Cleontin gewahr, welchen Er zuweilen aus Höflichkeit, in der Lebensart unterweiſet. Dero Diener, Herr Margraf, ſchrie Er Ihm von weiten zu, welche wichtige Verrichtungen haben Ihnen denn ſo lange Zeit zu Hauſe gehalten? Wiſſen Sie denn nicht das heute der prächtigſte Hoftag iſt? Sehen Sie denn dieſe Schönen? dieſes Prächtige, dieſen Putz nicht? Ich werde es errathen, Sie ſind bey der jungen Gräfin geweſen, Sie werden die Welt zu ihren Füſſen angetroffen, und viele artige Sachen geredet und verrichtet haben, wenn dieß iſt, ſo will Ich Ihnen verzeihen. Nein, antwortete der Marquis mit freundlicher Miene, ſo glüklich, wie Sie meinen, bin Ich nicht geweſen, und wenn Sie nicht mein Herzensfreund wären, würde Ich Ihnen einen ſolchen vor Mich ſo anſtändigen Zweifel nicht benehmen; bloß mein Kammerdiener iſt Schuld daran daß Ich ſo lange verzogen habe; heute iſt Selbiger gar nicht künſtlich im Anzuge geweſen, vier Stunden haben nicht zu meinem Anziehen gereichet und es ſieht doch noch zum Eckel wer-

den,

den, wie Sie mit Augen ſehen, aus. Ich mochte Ihm heute alle Friſurmuſter vorlegen und beſehen laſſen, nach Welchen Er Mich alle Tage auf eine andere Art friſiren muß, es diente doch zu nichts, ſonſt wäre Ich ſchon vor zwei Stunden hier. Sie haben, Ihnen aufrichtig zu ſagen, ſehr Vieles eingebüſſet, antwortete Dorival, Ich hätte Ihnen Bekanntſchaft mit allen artigen Frauenzimmern, ſo in der Allee ſind, machen können, doch bin Ich ſo höflich geweſen und habe Einer Jeden nach der Reihe die Zeit vertrieben, Ich war heute wie ein Schmetterling, und bin von Schönen zu Schönen geflogen. Ich werde Sie bald beneiden, antwortete der Marquis, wäre Ich doch auch ſo glücklich, ich gäbe meine Kleinodien, Pferde und Wagen drum. Ei, das wäre ein Schade, ſagte Dorival, das lieſſe nicht vor das Frauenzimmer, wenn Selbige gegen Mich ſpröde thäten, Nein, ſo lächerlich können die Schönen ſich gegen Mir nicht aufführen; man weiß ſchon wie Ich bey Ihnen ſtehe, dadurch würden Sie ſich dem Tadler ausſezzen; doch davon wollen wir abbrechen, Ich muß Ihnen, Herr Marquis gleich einen Brief zeigen, welchen Ich vor einigen Tagen an die Mamſell Eglante geſchrieben habe; es iſt ſchon bekannt und Ihnen kann Ich es, ohne Selbige zu beleidigen, ſagen. Denn nachdem Sie hier lange Zeit vergebens ihren Liebreiz gezeigt hat, hat Selbige Sich wieder in ihre Provinz begeben,

wo

wo Sie gleich hätte bleiben können; dieſe Artige, welche Ich zuweilen aus Höflichkeit mit Geſprächen unterhielte, wenn Ich nichts vorzunehmen wuſte, ſchreibt mir itzt ſehr oft Briefe und verſchont mich auch nicht einen Poſttag; dieſes iſt nicht auszuſtehen: Sehen Sie was Ich Selbiger hier geſchrieben habe, meine Schreibart wird Ihr nicht gefallen, aber Ich will durchaus brechen. Hören Sie zu, Herr Marquis. Mademoiſell, Ob Ich gleich überzeugt bin, daß die Briefe ſo Ich Ihnen aus Gefälligkeit ſchreibe, Dero Perſon ungemein gefallen; und obgleich die öftern Antworten, daraus Sie ſich eine Ehre Selbige an Mich abgehen zu laſſen, machen, auch zuweilen Eine darunter iſt, ſo Ich zu leſen werth halte; ſo iſt es doch nötig, ohngeachtet des Angenehmen und Nützlichen bei einem ſolchen Briefwechſel, vor Ihnen, Selbigen Grenzen zu ſezzen; demnach, monatlich einen Brief und nicht mehr, ſo iſt mein Vertrag. Ich ſehe wohl ein, daß Sie mit der Zeit vieles dadurch einbüſſen werden, denn nur einen Brief in einen ganzen Monate, das iſt zu wenig Nahrung, Ich muß es Ihnen einräumen, doch aber kann Ich Ihnen nicht mehr Gefälligkeit erweiſen; denn meine Zeit iſt mir ſehr koſtbar, Sie wiſſen Selbſt, daß Ich mehr als Einerlei im Kopfe habe. Leben Sie, auf einen ganzen Monat wohl. Dorival. Der Zwang welchen Ich Mir bei Anhörung dieſes Briefes anthun muſte, ver-

ließ Mich, als Dorival ausgeleſen hatte, Ich fing laut an zu lachen, Sie wurden es gewahr und entfernten Sich, Ich folgte Ihnen nach, aber es war vergebens, die Menge der Spazier-gehenden machte, daß Sie Mir aus dem Geſichte kamen, ohnfehlbar würde Ich noch viel Mehrers gehöret haben, wann Ich noch an Mich gehalten hätte, aber ihre Unterredung war Mir ſo ſeltſam, und der Brief von ſo neu-abgeſchmackter Schreibart, daß Ich nicht an Mich halten konte; nichts deſtoweniger habe Ich doch davon ſo viel gehört, welches zureichend iſt, Sie öffentlich zu verachten. Ich wünſche niemals mehr dergleichen Dorivals, noch Cleon-tins anzutreffen, denn es iſt eine Art Menſchen, welche man quälen ſollte, wenn Sie noch was Männliches an Sich haben; Ich nach meiner Denkungsart halte ſolche Leute, vor weibiſche Weſen, ſo erſt neulig entſtanden ſind.

Clitander, eine Erzählung.

Wann Ich nicht überzeugt wäre, daß auch die ſehr oft wiederholten Sittenlehren weniger Eindruck bey fehlenden Gemütern, als trau-rige lebendige Beyſpiele haben, ſo könte Ich dieſe Erzählung weglaſſen; weil Ich es aber vor nützlich halte, anderer Menſchen Elend zu be-ſchreiben, damit Wir durch Deren Unglück wizzig werden, ſo will ich die Begebenheit ei-nes Clitander erzählen, glüklich können ſich Die-jenigen ſchäzzen, ſo dieſe Erzählung nützlich anwen-

anwenden. Elitander war in ſeinem 25 Jahre, in welchen man erſt zu leben anfangen ſoll, ſchon alt und abgelebt, Er konnte kaum auf ſeinen Füſſen ſtehen, ſein Geſichte war blaß und mager, Er war zahnloß, ſeine Augen lagen im Kopfe, viel mit wenigem zu ſagen; ſein ganzer Leib war ein lebendiges Todengerippe. Dieſer elende Zuſtand betrübte ſeine Freunde und Sie konnten die wahre Urſache davon nicht entdekken. Denn ſeine höflichen Sitten, ſeine Einſicht, ſeine Religionswiſſenſchaft, ließ Sie ſchlieſſen, daß dieſer elende Zuſtand von ſeinem ſchwachen Temperamente und Leibesbeſchaffenheit herrührte, ein Jeder riethe Ihm Heilmittel; Elitander verſprach Selbige zu gebrauchen, doch merkte man keine Beſſerung bei Ihm, im Gegenteil ſchiene es, als wenn Er alle Jage ein Jahr älter würde, und ſeine Krankheit nahm täglich zu, ſeine zeitliche Glückſeligkeit nahm eben ſo, wie die Geſundheit ab. ein Haufen ſolcher Leute die Ihm geborget hatten, quälcten Ihn und zogen mit üblen Reden wider Ihn loß, dieß machte Ihn ganz traurig. Elitander hatte ſich durch ſein dienſtwilliges Naturell wahre Freunde erworben und Dieſe konnten Ihn ohne Unruhe nicht verderben ſehen; Sie erkundigten Sich nach ſeiner Lebensart, Sie kamen hinter ſeine Schliche, aber ach! was erfuhren Sie? was entdeckten dieſe Freunde? Sie entdeckten, das Elitander ſeit vielen Jahren mit eines ſeiner ehrlichen Bedienten Frau gelebt

lebt hätte und daß Er mit Selbiger ſein Vermögen und ſeine Geſundheit zugeſetzt hätte, und daß dieſe mittelmäſige Schönheit Ihn noch beſtändig feſſelte, Ihn von ſeinen Verrichtungen abhielte, und ſeine Lebensart nach ihren Gefallen einrichtete, ſeine wahren Freunde von Ihm entfernte, deren Freundſchaft Ihm doch höchſtnötig war. Dieſer Zuſammenhang von Unordnungen erſchreckte Sie, des Clitanders Blindheit kam Ihnen nicht wahrſcheinlich vor, zumal da Er bey einer ſolchen Verſtandseinſicht, den Verfall ſeines Zuſtandes noch ſein nahes Grab nicht einſahe; Sie verſprachen Sich aber noch ſehr vieles von ihren Vorſtellungen, Sie ſchmeichelten Sich noch, Ihn wieder auf rechten Weg zu bringen, deßwegen verfügten Sie Sich eilends zu Ihm, Sie fiengen nach Art der Wizzigen, von dem Elende unglücklicher Neigungen an zu reden, Sie ſchildern das Laſter in welches Er ſich geſtürzt befand, mit lebendigen Farben ab, Sie erzählten die elenden Fälle vieler junger Leute, welche unordentlichen Neigungen gefolget wären, wie ſtaunten Sie aber, als Clitander mit Ihnen auf dieſe Laſter heftig ſchmälte, Sie hätten bald an denen Sachen ſo man Ihnen von dem Clitander geſagt hatte, gezweifelt, wenn Sie nicht gewuſt hätten, daß auch Diejenigen zuweilen, welche wider die Laſter losziehen, ſelbige auch zuweilen begehen, Sie gehen von Ihm um Ihn Ueberlegungszeit zu laſſen und ſich in

denen

denen gemachten Abſchilderungen zu erkennen. Allein Sie hoften vergebens, die veneriſche Neigung hatte dem Clitander alle Ueberlegung und Selbſterkenntniß geraubt, nicht einmal kam Jhn der Gedanke ſeine Lebensart zu ändern in die Sinne, ſo ſehr richtig hielte Er ſeine Aufführung, Er meinte den ſchmaleu Tugendweg zu betreten, da Er doch auf den breiten Laſterwege wandelte. Traurige Würkung des Laſters, welches uns dergeſtalt feſſelt und Uns edele Verrichtungen auszuüben unterſagt; Nun aber entſchloſſen ſich, ſeine traurigen Freunde, mit Jhm ganz deutlich zu reden. Clitander ſagte Einer von Selbigen zu Jhm, was Jch Jhnen itzt ſagen werde, wird Mich vielleicht um Dero Freundſchaft bringen, zumal wenn Sie von derjenigen Art ſeyn, welche nicht ausſtehen können, daß man ihre Fehler wiſſe, noch weniger aber, daß man Sie zu beſſern ſuche, jedoch meine Jch daß meine Aufrichtigkeit Jhnen noch einmal nötigen wird dieſes Unternehmen zu billigen, denn wenn Jch länger ſchweigen wollte, müſſte ich Jch mir deßwegen Vorwürfe machen. Jch will lieber Dero Freund nicht ſeyn, wenn Sie nicht tugendhaft werden wollen. Haben Sie denn alle Einſicht abgelegt? Sie ſchlafen mitten im Sturme? werden Sie denn Dero Zuſtand nicht inne? Dero Krankheit und Dero Abzehrung betrübt Uns, Jhnen nur rührt Selbige nicht. Meinen Sie daß Wir davon die Urſache nicht kennen

nen, nein, Sie irren Sich; Elitander; Sie ſind ſehr lange geſund, luſtig und aufgeräumt geweſen, und itzo ſind Sie ganz niedergeſchlagen, dieſe Veränderung haben Wir mit kalten Blute nicht anſehen können, Uns ſind deſſen Urſachen bekannt, wir wiſſen mehr als zu wohl, daß Dero Neigung zu der Frau eures P = = =, Ihres vielen Elendes Urſache iſt, Selbige Frau hat Ihnen zu Grunde gerichtet, Sie hat Ihnen Dero Geſundheit verderbt, Sie hat gemacht daß Dero geſunde Tage ſchneller als ein Bliz vergangen ſind, Sie hat eine Art von Gifte in Dero Adern gebracht und lauter Unordnung in Dero Verrichtungen, es Ihnen kurz zu ſagen, Sie hat Dero Grab Selbſt gemacht. Unglücklicher Elitander, haben Sie doch mehr Eigenliebe zu ſich, und befördern Dero Elend nicht weiter, laſſen Sie doch eine ſolche Frau fahren, an welche Sie nicht hätten denken ſollen; überlegen Sie es doch mit geſunder Vernnnft, reiſſen Sie Sich von dieſem Joche einer ſolchen unordentlichen Neigung loß, leben Sie vor Dero Freunde und ſeyn Sie nicht mehr bei der Stimme ſo vieler Gläubiger die Ihnen geborgt haben, und täglich Ihnen mahnen, nicht ohne Empfindung. Dieſe Sittenlehre that gleich gewünſchten Eindruck, Elitander hörte Selbige ohne ein Wort zu ſagen, an; die Wahrheit riß Ihm Thränen und Seufzer heraus, welche aber auch nach Endigung der Moral geſchwinde aufhörten, weil

Er

Er in dieſem Stükke ſolchen Flüſſen gleichete, die, wenn man ihren Lauf hindert, die geſtemmten Däme umreiſſen, alsdenn aber ſchäumen, und mit ſchneller Fluth wieder ſtrömen Kaum waren ſeine Freunde von Ihm gegangen, ſo änderten ſich auch ſeine Meinungen, Selbige ſchienen Ihm verdrüßliche Leute zu ſeyn, ſeine Neigung wurde viel heftiger, ob man gleich Sie zu dämpfen, ſich hatte angelegen ſeyn laſſen; ſeine falſchen Wollüſte fallen Ihn wieder ein, und bilden ſich in ſeiner Einbildung, Sie erhizzen gleichſam dieſelbe, ſeiner Kräfte Reſt ſcheint Ihn gleichſam von den Todespforten wegzureiſſen, Elitander läſſt Sich zu ſeiner Liebhaberinn führen. Als Er wieder nach Hauſe kömmt, ſo ruft Er ſeine Bedienten, beſchreibt Ihnen ſeine Freunde, und befielt, Selbige wenn Sie kämen nicht zu Ihm zu laſſen. Nach einiger Zeit, kömmts mit Elitandern zum Ende, man bittet ſeine Freunde, die Ihm ſo wohl gerathen hatten, bei ſeinem Abſchiede zu ſeyn, Sie kommen, Elitander der bloß aus Mangel der Kräfte ſtirbt, hatte ſeinen Vernunftsgebrauch, Er kennt Selbige, Er feuchtet Ihre Hände mit Thränen, es reuet Ihm daß Er Ihnen nicht gefolget hat, Er geſteht ſeine Ausſchweiſungen und ſein Unrecht und weinet aufrichtige Thränen. Seine Freunde bemühen Sich vergebens Ihn zu tröſten, Elitander merkt daß Er auf der Todesſchwelle ſteht, ein ſo trauriger Anblick machte ſeine

Freunde ſelbſt ganz betrübt und kraftloß; Sie treten ein wenig ab, um frey weinen und ſeufzen zu können. Sie laſſen den Clitander in denen Armen eines Predigers, ein kalter Schweiß, als des Todesvorbote, befällt den Clitander, der Tod ſelbſt entſteht nun, Clitander ſtirbt und iſt dahin. Ein ſo trauriger Lebensſchluß, brauchte mehr als dieſe Erzählung.

Ein lediges etwas groſſes Frauenzimmer, war willens ſich abmalen zu laſſen, weil Sie nun wohlgebildet und ſchön ausſahe, ließ Sie den beſten Maler holen und ſagte zu ihm: Mein Herr, Ich wolte gerne mein Portrait von ihrer Hand haben, allein Sie müſſen mich wie eine Jungfer und ſo groß als Ich bin abmalen. Ich bin Dero Diener Mamſell, ſprach der Portraitmaler. Die Jungfer muſſte ſich niederſezzen, Er machte den Entwurf, ſeine Zeichnung glükte Ihm, alsdenn gieng Er fort. Nach etlichen Wochen kam der Mahler und brachte der Mamſell Bildniß, welches wie leib und lebete, aber etwas kleiner als Sie war, deßwegen ſagte Sie zu Ihm: Hören Sie doch, dieß Bildniß iſt noch lange nicht ſo groß, als Ich es habe haben wollen. Ja, Mamſell, antwortete der Mahler, man findet ſelten ſo groſe Jungfern, wie Sie.

Ein Vater hatte zwo Söhne, der Eine war faul und ſchlief bis an hellen Tag, der Andere aber

aber arbeitete fleiſſig. An einen Morgen frü-he gieng der Fleiſſige aus und fand einen Beu-tel mit Golde, dieſen Beutel brachte Er gleich zum Vater, Selbiger nahm ihn und gieng ge-ſchwinde zum andern ſchläfrigen Sohne, ſo noch im Bette lag, Er wekte Ihn auf, und ſagte: Sieh, du Faullenzer, den Beutel mit Golde hat dein Bruder itzt frühe gefunden! Ei, Ei, ſprach der Faule, wann doch Derjenige ſo dieſen Beutel verlohren hat, noch im Bette wie Ich geblieben wäre und fein ausgeſchlafen hätte, O wie geſcheid wär Er gewesen!

Ein afrikaniſcher Löwe machte in kurzer Zeit ein ganzes Gebürge zur Einöde; indem er die einen Thiere zerriß und die andern nötigte, weit von da in andere Provinzen zu fliehen. Er ward einſt einen Steinbock gewahr, der auf ei-ner hohen Klippe ſeine Sicherheit gefunden hat-te. Zu Demſelben ſagte Er: Steinbock, war-um läſſeſt du deinen König ſo einſam gehen; komm herunter ſeine Befehle zu vernehmen. Flieh nicht vor meinem Angeſichte, Ich will Dich groß machen, Du ſolt der Nächſte nach Mir ſeyn und an Meiner Seite ruhen und weiden. Der Steinbock ſagte darauf: Du, du ſolteſt mein König ſeyn? Nein, meineſt du, weil du einen Theil der Thiere ums Leben ge-bracht und den andern verjagt haſt, du habeſt dadurch das Recht erlanget über die wenig übrig Gebliebenen zu herrſchen? O Nein! Kei-

ner wird dadurch zu einem rechtmäſſigen Für=ſten, weil er die Macht in Händen und eben ſo viel Boßheit als Stärke hat.

Eine junge Maus ſuchte Speiſe, fand aber nichts zum Beſten als ein ölichtes Pappier, an Welchem ſie zu nagen anfing. Indem erblikte Sie eine gezeichnete Kazze darauf, worüber Sie in groſſes Schrekken gerieth. Kaum konte ſie ſich noch faſſen, daß ſie ſich vor dieſem Geſpen=ſte noch mit der Flucht rettete. Sie floh zu ihrer Mutter und als ſie bei ihr in Sicherheit war, ſprach Sie zu Ihr: Nun habe ich auch einmal einer Kazze auf den Kopf getreten, wenn ich ſie zum zweiten male wieder unter die Füſſe bekomme, ſo will Ich Sie wakker erpel=zen. Die Alte ſprach: Ich zweifle nicht dar=an, denn ich habe aus meinem Winkel geſehen, wie mutig Du dich zurückgezogen, ohne daß die Knie dir vor Furcht ſchlaff geworden wären. Da Du vor einer gemalten Kazze ſo ruhig die Flucht nimmſt, wie tapfer wirſt Du nicht einer Lebendigen begegnen? Freilich, Mutter, ant=wortete die Junge und es iſt mir lieb, daß Sie wahrgenommen hat, was vor großmütige Blik=ke Ich in währender Flucht zurück geſchickt habe. Wo nichts zu fürchten iſt, iſt Jeder=mann beherzt.

Eine Dohle hatte längſt gewünſchet, daß Sie der Amſel gleich pfeifen könte! eines Ta=

ges

ges hörte Sie einen Hirten die tonreichſten Sätze auf einer neunſtimmigen Flöte ſpielen; Sie dachte gleich, wenn Sie die Flöte hätte, ſo könnte Sies mittelſt Derſelben der Amſel nicht nur gleich, ſondern noch zuvor thun, daher als der Hirte die Flöte ungefehr beiſeite legte, nahm Sie Selbige heimlich weg und flog damit davon. Die Amſel ſah Sie mit dem Flötgen auf einer Höhe ſtehen und verſuchen, ob Sie den Mund derſelben mit ihren Schnabel gehörig faſſen und die Löcherchen mit den Klauen bedekken könte. Sie fragte, was Sie damit anfangen wollte? die Dohle antwortete, Sie wollte die Flöte gern mit ihrem Athem anfüllen, wie der muntre Hirte thäte, da Sie ſich denn getrauete künftig mit der Amſel um die Wette zu pfeifen. Ungeſchickter Vogel, ſagte die Amſel, dieß wird dir nimmermehr gelingen, dein Schnabel ſchickt ſich nicht auf das Mundſtück der Flöte und deine Füſſe nicht auf ihre Löcherchen, Sie iſt nur in dem Munde und Händen des Schäfers eine Flöte, die liebliche Töne von ſich giebt; in deinem Schnabel und deinen Füſſen aber, iſt Sie ein holes Holz, du wirſt nicht zwo gute Noten darauf flöten können; denn wir Geſangvögel haben die Flöte im Halſe und daran fehlt es Dir. Mancher will Einem Andern Etwas nachthun, allein es iſt die Art nicht.

Ein Fuchs kam in eine Dachshöle, die Er ſehr bequem und ſtark gebauet fand. Er hätte

Sich

Sich gerne eine Gleichmäſſige gegraben, aber es fehlte Ihm dazu an Geſchicklichkeit und Kunſt. Den Dachs mit Gewalt anzugreifen, und ſich ſeines ſchon ausgebaueten Lochs zu be- meiſtern, hätte Ihm wohl am beſten gefallen, aber Er kannte die Stärke deſſelben, und durfte es nicht wagen. Es bleibt mir nichts übrig, ſagte der Fuchs zu ſich ſelbſt, als daß Ich mei- ue Zuflucht zu meiner gewöhnlichen Liſt nehme. Der Dachs hat einen feinen ekeln Geruch; wenn Ich Ihm die Höle einſtänkre, ſo wird Er nicht darinne bleiben können, Er wird freiwil- lig daraus weichen, und mir die Höle laſſen. Der Einfall dünkte Ihm glücklich, und Er ſetzte Ihn ganz unverſchämt ins Werk. Der unflätige Geruch ſtieg dem Dachſe bald in die zärtliche Naſe, und ſagte zu dem Fuchſe: Du ſchmuziges Thier, was haſt Du gethan? Du haſt mir meine ſaubre Höle verunreiniget; es iſt mir nicht möglich in dem Geſtanke auszuhal- ten, Du vertreibſt mich daraus, Ich laſſe ſie Dir, Du haſt ſolche Dir eigen gemacht, ſie iſt ein anſtändiger Wohnplatz für einen ſol- chen Stänker als Du biſt; Ich mache keine Anſprache mehr daran, itzt ſchlich der niedrige Dachs aus der Höle. Liſt iſt zuweilen ſtärker als Gewalt.

Eine Bärinn hatte ihre Jungen ſo lange gelekket, daß Sie itzo zu ziemlich wohlgeſtalte- ten Bären geworden waren, dennoch fuhr Sie

fort

fort Dieſelben zu lekken. Der alte Bär fragte Sie, warum Sie dieß thäte; Sie ſagte: Ihr Kopf iſt noch zu plump, die Füſſe zu ſchwer, und der Körper ſteht einen Klumpen gleich, worinnen man in den Gliedmaſſen keine Bildung unterſcheiden kan. Ich will Sie ſo lange lekken, bis Selbige ſo gelenke und ſo ſchnell als die Hirſche und Rennthiere werden. Der alte Bär antwortete: Du bemühſt Dich wohl vergebens, Sie haben die Geſtalt, die Bäre haben ſollen, und Du magſt an Ihnen lekken ſo lange Du wilſt, ſo werden Sie Bären bleiben, die ihrem Vater, und keinem Hirſche noch Rennthieren gleich ſ hen werden. Ein jeder Künſtler hat was beſonders, ſo nicht leicht nachzumachen iſt.

Man trieb eine Heerde blökende Kühe auf die Alpgebirge, ſo bald Selbige daſelbſt angekommen, fiengen Sie an mit einander zu ſtreiten, dadurch zu erfahren, welche die Stärkern wären; denn ihre Art iſt, daß Sie den Rang unter ſich nach der Stärke anordnen. Die Stärkſte bekam die Schelle. Einige, die nicht von den Stärkern waren, aber ſich deſto mehr auf ihren Witz einbildeten, ſagten zu einander: Kan die Stärke einen Vorzug mittheilen? Sollten nicht vielmehr Diejenigen den Vorzug haben? denen die Gänge und Wege am beſten bekannt ſind; welche am beſten wiſſen, wo man ſich vor Hizze, Regen und Winden beſchirmen

kann? Eine von den ſtarken Kühen hörte Sie, und verſetzte: Wenn man den Rang nach dem Verſtande anordnen wollte, ſo würde man dem Streite kein Ende ſehen; eine Jede würde die Verſtändigere ſeyn wollen. Itzt iſt der Rang ſchon beſtimmt und Wir leben ſo ſtille genug.

Die Lerche rühmte der reizenden Nachtigall, daß ihr Lied den Beifall eines wohlgemachten Thieres erhalten hätte; Sie meinte, es wäre von dem Geſchlechte der Pferde, zwar kleiner, aber mit langen anſehnlichen Ohren, mit Denſelben hätte es Ihr unter ihrem Geſange beſtändig zugenickt. Die Nachtigall ſagte; nach Deiner Beſchreibung iſt das Pferd, deſſen Beifall Du erhalten haſt, der Eſel; Er hat ſonſt den Namen nicht, daß Er eine Empfindung von der ſüſſen Muſik habe, wie ſeine vornehmen Brüder, die muthigen Pferde, der langen Ohren ungeachtet. Wir wollen Ihn doch fragen, was Ihn in Deinen Liedern ſo wohl gefalle, führe mich zu Ihm. Die Lerche führte die Nachtigall hin, und als Sie Ihn antrafen, pfif Sie eine artige Ariette. Der Eſel, wie es ſeine Gewohnheit iſt, reckte die langen Ohren, die Er hin und her zog. Itzt fragte Ihn die ſchwirrende Nachtigall, was Er von dieſem Lerchgeſange hielte. Der Eſel antwortete: Er iſt ſo vortrefflich, daß Ich ihm keinen andern vorziehe, als den polniſchen Bock und die Maultrommel, Er iſt ſüſſer, als die

Di-

Diſteln, die Ich von den Dornen leſe. Ich weiß keinen Vogel, der meine langen, heiſern Triller beſſer nachmachen könte, als Sie, wenn Sie nur die Stärke meines Halſes hätte. Die Lerche dankte Ihm für ſeinen Beifall, und ſagte: Dein Lob kömmt zwar ein wenig ſeltſam heraus, doch kizzelt es mich, es iſt fürwahr ein ſüſſes Ding, um das Lob. Allein was würdeſt Du wohl ſagen? wenn Du die Nachtigall, meine Lehrmeiſterinn, ſingen hörteſt; Meine Freundinn, laß Ihn doch Eines von Deinen unvergleichlichen Liedern hören. Nein, nein, ſagte die beliebte Nachtigall, ich habe keine Luſt ſein Lob zu verdienen, Er würde mich damit nur ſchamroth machen. Ich müſſte denken, daß Ich ungeſchickt geſungen hätte, wenn Er mich lobte.

Erzählung.

Phileten begegnete einſt unter den Linden ein reicher, reicher Mann, der ſehr tiefſinnig vor ſich hingieng, als wenn Er auf ſeines Reichthums Vermehrung ſönne, und in ſchweren Ziffern es zum voraus überrechnete. Dieſer Reiche gieng vor Phileten einige Schritte vorher, itzt begegnete Ihnen ein abgelebter ſchwacher Greis, für welchen ſein redlich Geſichte, ſein ſilbergraues Haar, ſein zitterndes Haupt, mehr als eine redneriſche Zunge redete. Ach! liebe Herren, erbarmen Sie ſich mein, ich ha-

be

be Nichts, meinen Durſt zu ſtillen, ich werde Ihnen wohl ohnedem nicht lange mehr beſchwerlich ſeyn, mein Ende iſt wohl nicht weit von mir, hier ſchwieg der kraftloſe Bejahrte. Itzt fieng der Reiche an: Ihr ſeyd ſo alt, ſchon faſt halb erſtorben, und ſprecht mich noch um Geld zum trinken an? Wie könnt ihr ſo dreiſte und unverſchämt ſeyn Wolt ihr noch erſt Brantewein trinken und trunken ſterben? Wenn Ihr in der Jugend geſparet hättet, ſo dürftet Ihr itzt nicht darben. Drauf ſchritte der reiche Geizige ſchnell fort, der Greis aber weinte und ſahe nach dem Himmel. Philet, ſo mitleidig war, zog einen Thaler raus, gab Ihn den ſchwachen Armen, und wolte ſich, damit Ihn der Greis nicht thränen ſähe, geſchwinde entfernen. Der Arme aber rufte Phileten mit ſchwacher Stimme und noch naſſen Augen nach: Herr! Sie haben ſich ganz gewiß vergriffen, das Stück iſt gar zu groß, da haben Sie es zurück, und geben mir Etwas meine durſtige Zunge mit Biere zu laben. Nein, nein, ſprach der mitleidige Philet, behaltet es, es ſoll ganz Euer ſeyn, thut Euch eine Güte dafür, wo wohnt Ihr denn? itzt ſagte der Arme Ihn das Haus. Noch in dieſer Woche gieng Philet dahin, wo der ſieche Alte wohnte, und überlegte ſchon im Gehen was Er mit Ihm reden wollte, allein Er war vor etlichen Stunden geſtorben, ſeine redliche Geberde im Tode, war eben dieſe, mit der Er neulig das Almoſen

ſuchte. Wenn der reiche Geizige itzt den erblaſſten Armen, mit Welchen Er ſo lieblos redete! hätte ſehen ſollen, vielleicht würde Er ſich ſeines Geizes geſchämt haben! doch Leute, welche ſich zu keiner Pflicht als für Geld verſtehen, Die werden ſich nimmermehr ſchämen lernen.

Ein Mann, der durch Geldwucher zu einen ſehr großen Vermögen gekommen war, ließ für arme ehrliche Leute ein Armenhaus bauen, wie der Bau zu Stande gebracht war, und dieſer Bauherr vor dem Spital ſtund, und bei ſich heimlich überlegte, wie verdient Er ſich um den Himmel und um die Armen machte: In dieſem Augenblikke gieng ein verſchmitzter Kopf, der ſein Freund war, vor dem Hoſpital vorbei, der Wucherhafte, der gern geſehen, daß dieſer den neuen Bau bewundert hätte, fragte Ihn mit lachender Miene: Iſts groß genug für Arme und Elende? Warum nicht, ſagte der ſchlaue Freund, hier können viele Arme wohnen, doch iſt es viel zu klein vor Diejenigen, ſo Sie arm gemacht haben.

Philint, ein redlicher Armer, ſolte einige geborgte Thaler wieder bezahlen, Er gieng demnach zu einen Reichen, vor den Er gearbeitet, und bat Selbigen, Ihn dieſes Geld vorzuſchieſſen. Selbiger ließ Philinten ziemlich lange troſtlos bitten, und ſchon bis an die Thüre wie-

der hülflos gehen. Er hunzte Ihn wegen ſeiner Armuth runter, und redete von der großen Menge übler Bezahler, ſo in ſeinen dikken Schuldbuche eingeſchrieben waren, bei jeden Schuldreſte fuhr er den Philint zornig an, zuletzt rückte Er doch mit den etlichen Thalern gegen 6 Procent raus. Philint muſte eine Handſchrift ſchreiben, die Procenten aber zoge der Gläubiger gleich ab. Wie der gewiſſenloſe Reiche noch die Thaler zählte, kam Einer, ein armer Profeſſionsmann, und bat Ihn, den kleinen ſchuldigen Reſt Ihm zu entrichten. Itzt bezahle Ich euch nicht, fuhr Er Ihn zornig gebieteriſch an; der Bürger bat Ihn noch etliche mal; weil Er aber nicht gehen wolte, und dem Begüterten ſo lange ſtehen blieb, fuhr Er endlich gegen Ihn los: Packt Euch doch aus meiner Wohnung, ihr Ehrloſer, ihr Schelm! Ich, ein Ehrloſer, das ſolte mir nicht lieb ſeyn, ich werde mit Ihnen zu Rathhauſe gehen, dieſer ehrliche Mann hier hat es gehört, es ſoll ſich ſchon weiſen; hier gieng der Bürger eilends fort. Itzt fieng der Reiche zum Philint an: Mein Freund: Ihr könnt mir vor Obrigkeit, zum Gefallen ausſagen, Ihr hättet nichts gehört, Ihr wüſtet von nichts, Ich will dankbar ſeyn, und Euch itzo 2 Fünfthalerſtücke ſtatt einigen Thalern leihen; denn dieſen Handwerker, den von mir erlittenen Schimpf vor Gerichte abzubitten, wäre mir ein ſteter Vorwurf; mit kurzen, wenn Ihr keinen Zeugen wider

mich

mich in dieſer Sache abgeben wollt, ſo will Ich Euch dieß Geld gar ſchenken, ſo ſeyd Ihr gleich aus euern Elende. Nein, nein, ſprach itzt Philint, ob Ich gleich faſt einen ganzen Tag mit meinen Kindern hungre und auch in Schulden ſtekke, ſo will Ich es doch lieber mit des Himmels Hülfe ertragen, und gewiſſenhaft bleiben, Herr, lernen Sie dieſe Pflicht von mir, und ſtreichen ihr gebotnes Geld immer wieder ein.

Ein junger Gelehrter, der gerne einen Dienſt gehabt hätte, machte ſeine Aufwartung bei einem ſehr vornehmen Manne, der die Stelle zu vergeben hatte, und bat Ihn inſtändig, Er möchte Ihn doch dazu beförderlich ſeyn und glücklich machen, hierbei reichte Er Selbigen ſeine Bittſchrift, der groſſe Gelehrte laß es mit Vergnügen, die Einrichtung gefiel Ihm: Ich bedaure, ſprach Er, daß Ich Ihnen nicht eher gekannt habe, hier nahm Er Ihn bei der Hand, Ich diene gerne verſtändigen Leuten, Sie ſollen die Stelle vor Allen Andern kriegen; Itzt beſprach Er ſich mit dem jungen Muſenſohne, und ſeine Ausdrükke zeigten daß Er zur Gelehrſamkeit geſchaffen, zur größten Stelle nicht zu ſchwach und geſchickt Andre zu regieren war: Nun führte Ihn ſein groſſer Patron mit der freundlichſten Mine bis vor die Thür und ſprach, nunmehr kenne Ich Sie, der Dienſt iſt Ihnen. Itzt wolte der junge Gelehrte Ihm ein

groſſes Geſchenke, um noch ſichrer zu gehen, in die Hand drükken. Aber itzt ſprach der Tugendhafte Vornehme; nein, nein, nun ſollen Sie die Stelle nicht haben, denn weil Sie Geſchenke anbieten, ſo nehmen Sie auch welche wieder an, Ihre Gemütsart iſt ſchlecht, hier ergriff Er die Thüre und gieng ins Zimmer, Dieſer aber gieng beſtürzt den Weg nach Hauſe.

Etliche junge Mädchen, ſo bey ihrer Muhme ſich aufhielten, quälte dieſes junge Jungfernfleiſch nur am meiſten damit, daß Sie von der Morgenruhe wenig hielte, denn ſo bald ihr geſteüter Uhrwekker klirrte und ein ſchallendes Getöſe machte, ſo rief Sie ſchon: Ihr Mümchen, ſteht auf, es iſt ſchon Tag, der geſtellte Uhrwekker hat ſich hören laſſen. Die jungen Schönen, die noch mit Vergnügen die Augen gerne geſchloſſen hätten, denn das Frauenzimmer ſchläft und lieben den Schlaf eben ſo ſehr wie ihr ſchönes Geſichte, die ſtreckten ſich in den weichen Federbetten, und beredeten ſich den Uhrwekker zu verderben, Sie thaten es auch. Die alte Muhme fragte: Was Sie mit den Wekker gemacht hätten, und welche die Uhr verderbt hätte? Sie leugneten aber Alle und Thränen zitterten in ihren Augen mit der betagten Muhme. Weil aber dieſe bejahrte Frau itzt nun nicht wuſte, um welche Zeit es war, und doch vor Alter faſt allezeit nach Mitternacht im Bette erwachte, ſo pochte Sie auch ſchon

nach

nach Mitternacht die ſchläfrigen Mädchen raus, die den Uhrwekker zerbrochen hatten, Sie bedauerten es untereinander, und ſagten: Wie geſcheid wären Wir geweſen, wenn Wir das kleine Uebel mit dem Uhrwekker ertragen hätten, ſo wären Wir nicht genöthiget, das größre Uebel Uns ſo früh im Schlafe geſtört zu ſehen, täglich auszuſtehen.

Ein loſer Jüngling, der ſich nicht gleich beſinnen konte, was Er machen ſolte, und doch wolte Er nicht müſſig ſeyn, kurz, es gieng Ihm wie vielen Leuten, die nicht wiſſen was Sie thun ſollen, gleichwol wenn man müſſig gehen nicht recht verſteht, iſts weit ſchwerer, als man meint. Jesmin gieng alſo vor langer Weile unter die blühenden Linden, und ſchlug oft im Gehen etliche Burzelbäume. Einige junge ſpatzierengehende Mädchen und nachſchleichende Liebhaber flüſterten einander leiſe in die Ohren. Man ſehe doch den Pinſel! den dummen Lappen! der macht den Kopf und die Hände gar zu Füſſen, man ſolte Ihn ausklatſchen, und die Kinder ſolten Ihn auspfeifen. Allein der leichtfertige Jesmin machte Sich daraus nichts, Er gieng und ſchlug ſein Rad und Burzelbäume immer im gehen fort. Ey, ey, ſagte endlich Einer, das war ein Burzelbaum, das war ein rechtes Laufrad, Ich will es doch gleich auch verſuchen, Er that es auch: Itzt ſehe Ich, ſagte Er, wie vorteilhaftig dieß iſt, und wie viele Schritte

man erſpart; der junge Menſch der es erfun=
den, iſt eben ſo ungeſcheid nicht; indem waren
junge Leute herbeigeeilet, aus welchen Einige
es geſchwind nachthaten, Sie fragten, wer es
hier aufgebracht, und lobten den Erſinder.
Jesmin dachte bei Sich ſelbſt; erſtlich deuchtete
es Jhnen läppiſch, itzt aber thun Sie es nach,
Jch ſehe daraus: Man nehme auch vor was
man will, wenn man dreiſte iſt und keine Mühe
ſpart, ſo findet ein Ungeſcheider noch allezeit ei=
nen Ungeſcheidern, der Jhn zu ſchäzzen weiß.

Ein Muſenſohn, der vieles las, und ſeinen
Verwandten ein Menſch von groſſer Hofnung
zu ſeyn ſchien, kam in einen Buchladen, und
verlangte vom Buchhändler ſolche Werke, aus
welchen man geſcheid, artig und ſinnreich zu
denken, erlernen könte, kurz, die von gelehr=
ten Geſchmacke handelten. Der Buchhändler,
ſo ſelbſt ein Gelehrter mit war, freute ſich, und
lobte Jhn den Cicero, Homer und Bayle, nebſt
vielen andern vor, dieß ſind Männer, ſetzte Er
hinzu, die den fleiſſigen jungen Gelehrten gleich
entgegen ſchimmern, dieweil Sie die Ewigkeit
umleuchtet, und deren Wohlredenheit in der
gelehrten Welt bekannt. Jtzt lachte der junge
Gelehrte ſtolz und ſagte, dieſe Autores habe
Jch faſt alle durchblättert, Aber — —,
aber — — Nun, wie, ſprach der gelehrte
Buchhändler, wenn Sie nach Dero Sinn und
Geſchmacke waren: ſo leſen Sie Selbige noch
einmal,

einmal, haben Sie Ihnen aber nicht gefallen, ſo ſagen Sie es nur klugen Männern nicht, ſonſt ſehen Sie gleich woran es Ihnen fehlt, und befehlen Sie alsdenn die gedruckten und geſchriebnen Zeitungen zu leſen.

Ein junger Menſch ſo gerne freien wolte, bat Einen ſeiner Bekannten Ihm doch ein Frauenzimmer vorzuſchlagen. Dieß will Ich thun, ſagte Philet, Ich will Dir zwei Mädchen vorſchlagen: Karolinen, die iſt reich, ſieht ſchöne aus, ſpricht witzig, verſteht Sprachen, und redt ihr Franzöſiſch, ſpielt ein ſchön Klavier, und ſingt vortreffliche Oden drein, Sie kann auch in Migniatur künſtlich zeichnen und malen, verſteht die Wirthſchaftsſachen, nur kein ſchönes Gemüte hat Sie. Fickchen, das zwote Mädchen, iſt nicht von ſo ſchönem Geſichte, hat auch nicht viel im Vermögen, verſteht keine Künſte, wie Karoline, doch iſt Sie verſtändig und reizend, nicht ſtolz noch geizig, und hat ein gutes Herz. Was wollen Sie thun, wenn Ihnen Karoline haben will? fragte Philet, wenn dieſes geſchieht, ſo ſage Ich zu dieſer Nein, damit Ich Fickchen zur Liebſte kriege.

Julie, ein ſchönes Mädchen, ſtund ſtets vor den Spiegel, nach Art des Frauenzimmers, welches ſich faſt Alles, das Spiegelſtehen nur ausgenommen, vor welchen Sie ſich ſelbſt gerne ſehn und ſich bewundern, endlich abgewöhnen

 kann.

kann. So ſpricht das Mannsvolk von den Mädchen, aber was ſollen die artigen Kinder ſonſt machen? Sollen Sie ſtets ſich putzen, oder die Haare rollen? oder tändeln? oder nach den Amanten ſehn? oder ſtets den weiſſen Buſen an den Fenſterrahm lehnen? oder ſtets das Klavier ſpielen und drein Arien ſingen? dieß kann man dieſem ſchönen Geſchlechte nicht zumuthen. Die wohlgebildete Julie, das liebwerthe Mädchen, beſah ſich ſtündlich im hellen Spiegel, und muſterte ihre braunen Haare, Sie legte Sie in gleiche Lokken, und beſſerte, wo das Kopfzeug nicht recht ſizzen wolte. Einſtmals erlauſchte Sie ein Gelehrter, als Sie eben vor den groſſen Spiegel ſtund, und ihren Anzug und Schönheit unterſuchte, Er ſah Sie, und fieng Julien an zu tadeln: Schönes Frauenzimmer ſagte Er, ſind Sie noch nicht mit ſich fertig, haben Sie ſich noch nicht genug beſehen? Sie ſind wohl gebildet, reizend, ſehr liebenswerth, doch errathe Ich aus Dero Minen, welche Sie ſo oft vor den aufrichtigen Richterſtuhl, ich meine den nicht ſchmeichelnden Spiegel, führen, daß Sie, ſchönes Kind, gar zu eitel ſeyn. Ach! ſchweigen Sie ja! Mein werther Herr, und heben Sie mit mir auf: Sie ſchreiben Bücher, und leſen ſich ſelbſt gern, das iſt eben ſo eitel, wie mein Spiegelſehn; was meinen Sie? Jtzt machte Er einen Reverenz, und entfernte ſich ſtillſchweigend, weil Jhn dieſe Wahrheit ziemlich einfach ſchien.

Der

Der arme doch tugendhafte Amint, ſo bei Fleiß und Kunſt ſich elend befand, ob Er gleich klug war, und weil Er nicht knechtiſch ſchmeicheln, noch weniger aber zum betrügen und zum pralen geſchickt war, zuweilen Noth leiden muſte. Dieſer lehrte ſein Herz durch manchen Troſtgrund, und laſe in wohlgeſetzten Büchern, doch dachte Er noch immer: Wie wird es Dir ins künftige gehen? Hier fiel Ihm ein: Ich will meinen Freund, den Aret beſuchen, ich habe Ihn ohnedem in etlichen Tagen nicht geſprochen. Ich will meine Sorgen mit Ihn teilen, damit mir meine Gedult, die ſchwere Pflicht nicht beſchwerlich werde. Er gieng, und trat in Arets Haus, mit einen ſehnſuchtsvollen Verlangen, allein, wie ſtaunete Er, als hier alles von Menſchen wimmelte, Aret erſchrack! Was ſoll das bedeuten! ſprach Er bei ſich ſelbſt? Er gieng bis an Arets Zimmer, Er klopfte an die Thür und machte ſie geſchwinde auf. Aber, welcher Anblick! Er ſahe daß man den Aret auf die Todtenbahre legte. Er weinte, Er küſſte den Erblaſſten Freund noch in Gedanken, ſein Kummer entwich von Ihm im nämlichen Augenblicke. Ey wie, ſagte Amint bei ſich ſelbſt! Weil mich der Tod ſo bald entſeelen kann, was ſoll mir alles Glück in der Welt? ſo will Ich lieber meine Tage in einer ſolchen Lebensart vergehen laſſen, daß Ich dereinſt froh ſterben kann. Der Himmel, der für alles Fleiſch Vorſicht hegt, wird mich auch ernähren;

ren; meine gröſſte Sorge ſoll von itzt an ſeyn, wie Ich tugendhaft lebe, den Nothleidenden diene, und dem Herrſcher der ganzen weiten Welt gefallen möge.

Man will ſagen, daß der Erſte, ſo der Männer Dekke, Ich meine den Hut, erfunden hat, denſelben unaufgeſchlagen mit flach herabhängenden Krempen ſoll getragen haben, doch aber alſo, daß der Hut Ihn geziert, und ein Anſehen gegeben hat. Wie dieſer ſtarb, ſo ließ Er den runden Hut ſeinen Erben; weil aber der Erbe den runden Hut nicht recht bequem anzugreifen wuſte, ſo ſann Er nach, und ſteifte zwo Krempen, und ließ ſich unter den Leuten alſo ſehen, Alle die Ihn ſahen, ſagten: So läſſt der Hut erſt ſchön. Dieſer aber ſtarb, ſein Erbe nahm den Hut und ſteifte die dritte Krempe auch auf, und die Leute ſagten: Das iſt ein verſtändiger Mann, der ſinnt ſchöne Erfindungen aus. Dieſer aber ſtarb auch, ſein Erbe aber nahm den nunmehro etwas ſchmuzzigen Hut und färbte Ihn ſchwarz. Da ſchrie Jung und Alt; geſunder Einfall! ſchwarz ſchickt ſich recht, ein grauer Hut ſieht lächerlich. Dieſer aber ſtarb auch, ſein Erbe nahm den ſchwarzen Hut, und ſann das Kunſtſtück, den getragnen Hut über den Stock zu ſchlagen, und ſelbigen mit Schnüren einzufaſſen, aus. Itzt ruften Alle: Was iſt dieß? Was ſehen Wir? Einen neuen Hut aus einen Getragenen?

genen? Dieſer aber ſtarb auch, ſein Erbe nahm den über den Stock geſchlagnen Hut, riß die Schnüre loß und umzog den Hut mit einer goldnen Dreſſe und ſetzte einen goldnen Knopf dran. dieſe Erfindung gefiel der Welt, denn Erfindungen machen die Künſtler berühmt, die Leute meinten daß die Erſten nichts gegen dieſen wären und daß Er allein gegen denen Andern allen, der witzigſte Erfinder ſey. Bei dieſer Erzälung dachte ein Gelehrter. Es iſt dem Hute, wie der Weltweißheit gegangen, das Auſſenwerk iſt meiſt bei allen Philoſophen neu, die Philoſophie aber, an Sich ſelbſt betrachtet, iſt alt.

Ein Kaufmann, von groſen Vermögen hatte einen einzigen Sohn, vor Selbigen nahm Er einen Lehrmeiſter an, und ſagte zu Ihm: Mein Herr, Ich und meine Liebſte wollen Ihnen unſern Sohn übergeben, es iſt ein muntrer Knabe, führen Sie Ihm nur treulich an, es wird Sie zwar Mühe koſten, Wir wollen aber ſchon erkenntlich ſeyn; lernen Sie Ihm nur fein viel, Sie werden mich ſchon verſtehen, daß mein Sohn klug und ehrlich dereinſt in der Welt leben kann, denn geſcheid und ehrlich, kann Jedermann leiden, Ich will Ihnen eine Stube eingeben und was Sie ſonſt noch zur Nothdurft brauchen. Der Lehrmeiſter verſuchte ſeinen neuen Schüler und fand bey Selbigen ein ſolches Herz, welches hundert Vor-

nehme

nehme nicht haben, denn manches bürgerliche Haus hat oft Kinder von groſen Geſchikke und wenn die Unterweiſung Selbige nach und nach bildete, welche Helden in der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften würde die Welt nicht haben, der geſchikte Lehrmeiſter, unterwieß dieſen jungen Anfänger redlich, diß gefiel dem Kaufmann ſehr wohl, Er hielt groſe Stükken auf Ihm, Er kam oft und hörte denen Unterweiſungen ſeines Kindes zu. Er machte ſich eine Pflicht daraus es zu thun. Nachdem ein halbes Jahr vorbei war, fragte der Kaufmann ſeines Sohns Lehrmeiſter und ſagte zu Ihm: was wollen Sie vor ihre Mühe haben? der Informator antwortete; geben Sie mir funfzehn Thaler. Ach nein, unterbrach Ihm der Kaufmann, Ihre Bemühung verdient mehr, es iſt eine ſaure Arbeit, denn ſonſt kriegten einige meiner Diener beinahe ſo viel und noch mehr als Sie erhielten, da Sie doch mein Liebſtes beſorgen, das geht nicht an, Ich will Ihnen mehr freywillig geben und ſollen Sie alle halbe Jahre von mir zugeſetzt kriegen, damit ihr Lohn anſehnlich erhöhet wird. Gebe Ich Ihnen etwas zu viel, ſo iſt es doch keine liederliche Verſchwendung, ſondern dient zu meines Sohns Glück, es iſt weit beſſer, als wenn Er es reich und laſterhaft verpraſſte. Hier dachte der Lehrmeiſter bey Sich Selbſt, welcher Unterſcheid der Einſicht bey dieſem Manne und vielen Vornehmen, Ich weiß Einige die für

fünf

fünf bis ſechs Kinder, ſaurer Unterweiſung mit vielen hochmütigen und ſtolzen Mienen kaum einige Thaler geben.

Zwo braune Mädchen mit ſchwarzen Haaren, in welche eine Jede einen Kranz oben drauf geflochten, meldeten ſich einſt, bei dem Schiffer Charon und baten Ihn beide, daß Er Sie eilends in ſeinen Nachen über den Fluß fahren ſollte. Dieſer finſtre Mann ſahe dieſe Schönen mit freundlicher Geberde an: Ey, wie, ihr muntern Mädchen, ſtellt Ihr euch bei mir gar zu Paaren ein, womit hat Euch doch die Oberwelt beleidigt und zornig gemacht? Es iſt nicht eben alzulang ſo iſt bei Mir ein ſchöner Jüngling angekommen, du lächelnde Schöne im bräunlichen Geſichte, war es etwa dein Liebhaber? Ich kann es faſt aus deinen irrenden Blikken leſen; du aber freundliche Phillis dort, nicht wahr, geſteht es, Ihr ſeyd Beide verliebt geweſen? Ich nache nicht ehe, bis Ihr es Mir geſteht. Itzt antwortete die braune Schöne dem Charon hitzig. Werther Schiffer, was redet Er von der Liebe? Kann man denn ohne verliebt zu ſeyn, nicht ſchöngebildet und auch glüklich in der Welt leben? Er fehlt, ich bin gar nicht verliebt, Nein, ich ſage Ihm, daß Ich bey meinen vornehmen Stande, tugendhaft geweſen, auch keine Liebe gewünſcht, noch weniger Selbige gekannt habe, deßwegen ernſthafter Charon, verſchone Er mich mit derglei-

chen

chen Fragen und thue Er Sie an dieſe lächeln-de Phillis, vielleicht iſt ihre Einſicht davon tiefer? Jtzt hub Phillis an, wertheſter Charon, Ich will es nur aufrichtig geſtehen und mich meiner ſüſſen Schwachheit nicht ſchämen; denn es iſt gewiß, daß mein Galan, wie Wir Uns in unſrer Frauenzimmerſprache ausdrük-ken, mein gröſſter Wunſch und Verlangen war, Er aber hielte mich für ſein Glük und Ver-gnügen; zuweilen ſtellte Ich mich zwar, als ob Ich ſeine Küſſe nicht vertragen könte, doch ei-gentlich verdroſſen Sie mich nicht, wenn Er mit mir zärtlich oder verliebt redete ſo zürnte Ich, wenn Er aber geſchwiegen hätte, ſo hät-ten in meinen Augen Thränen gezittert, wenn Er in Liebesbriefen meine Schönheit und Reiz übertrieb, ſo ſchalt Ich Ihn mit ſtrengen Wor-ten, ob es mir gleich lieb im Herzen war, oft ließ Ich mich von dieſen muntern Schäfer er-lauſchen, ich ſtellte mich als ob ich geſchwind flöhe, da Ich Ihn doch weichend, ohnver-merkt, geſchickt Zeit mich zu ergreifen ließ, und ſo hab ich unſchuldsvoll, bis an meinen letz-ten Tag, mein zärtliches Herz mit Ihm ge-theilt und Ihm meine Neigung ohnſtrafbar geſchenkt. Jtzt fing Charon an, gleich werde Ich es erfahren, welche von Euch Nimphen, mit Recht den grünen Kranz trägt, denn ſo bald Ihr Beide itzo in meinen Nachen über den Fluß ſchwimmen werdet, ſo wird dieſe Kopf-zierde Derjenigen, die ihn nicht mit Rechte trägt

mit

mit Gewalt aus den geflochtenen Haaren fallen. Kommt, ſteiget ein, kommt zaudert nicht ihr Mädchen, damit Ich es ſehe! Jtzt riß die bräunliche Nimphe den Kranz von den Haaren, die lächelnde Phillis aber ließ ihn ſtehn.

Ein auf viele Dinge witziger Kopf, machte durch deu Druck bekannt, daß Er ein ſeltnes Kunſtſtück gelernt; in den gedruckten Zettel lud Er vor ſeine aufgebaute Bühne die Menge der Zuſchauer ein und ließ eine enge Flaſche und Sich in Kupfer dazuſtechen, wobei Er verſprach, in dieſe enge Flaſche mit Kleidern und Leibe durch den Hals hinein zu kriechen, vor jeden Platz auf der Bühne aber müſte ein jeder Zuſchauer vier Groſchen bezalen. Kein Menſch, ſagten die Leute kann das glauben, es geht nicht an, der Dümmſte kann dieſes einſehen, vier Groſchen iſt nicht viel Geld, das wag Jch doch dran, wir wollen dem Unverſtande zuſehen. Kommen Sie, ſagte Einer zu den andern und kurz zu ſagen, Sie riſſen einander fort, Wagen und Karoſſen folgten um die Wette, geputzte Kavaliers auf Pferden machten Sich zur Bühne. Jn einigen Kutſchen ſaſſen Gelehrte und Kaufleute, der Gelehrte bewieß aus natürlichen Urſachen daß dieſer Prahler unmöglich Platz und Raum in einer Flaſche hätte und wenn es auch möglich wäre, ſo wird ein kluger Mann ſtets fragen: Wie kann ein

Menſch durch einen engen Halß in die Flaſche kommen? Als aber viele Leute vor der Bühne maulaufſperrend ſtunden und die Flaſche, mit Erſtaunen auf dem Theater ſtehen ſahen, fingen Sie an zu lermen, zu pochen und ein Geſchrei zu machen. Indeß ſchlich ſich der Flaſchenkriecher heimlich mit dem bezalten Gelde fort und wer war nun der größte Thore zu nennen? der witzige Praler, oder eine zahlreiche Menge Leute die von Neugierde blind waren. Dieſe Erzählung zeigt, daß auch durch grobe Liſt, die Leute zu berükken ſind.

Einſt ſtritte ein Jüngling mit einen alten Dichter über ein Gedichte, welches der bejahrte Poete für ſchön hielte, der junge Tadler aber hatte Recht es aus gewiſſen Gründen nicht vor ſchön zu halten, weil hier bald das Leere, dort das Matte zu finden war, doch bildete der Jüngling ſich nicht ein, daß Derjenige mit dem Er wortſtritte, des Gedichtes Verfaſſer wäre. Ei, ſprach der alte Poete hizzig, tadeln Sie Ausdruck und Einfälle, dazu ſind Sie noch zu zarte, ſich mit mir, den Alter und Geſchmack ſchüzt, zu zanken; ich bin ſchon fleiſſig im Dichten geweſen, da Sie noch in die Schule giengen, was würden Sie wohl ſagen, wenn Ich die Verſe ſelbſt gemacht? Weil Sie mich deßwegen fragen, ſprach der Jüngling, ſo ſage Ihnen mit gelaſſnen Muthe, daß man den Geſchmack und die Wiſſenſchaften zu entweyhen,

weyhen, öffters weiter nichts, als betagt und ſtolz zu ſiyn braucht.

Ein Räuber hielt auf offner Landſtraſe einen Wandersmann an. Ach! ſprach der arme Reiſende, ſchenkt mir mein Leben, Ich habe euch kein Leids zugefügt, ich wolte Euch auch gerne geben, was Ihr verlanget, doch itzo habe Ich nichts bei mir, ich gehe aber in die Stadt etliche hundert Thaler Schuld zu heben, morgen will Ich wieder hier ſeyn und Sie Euch mittheilen. Nun ſo geh fort, dißmal will ich dir glauben, viel Glück zu deinem Gange. In weniger Zeit kam der Wandersmann wieder und ſprach freudig: Sehet hier habe Ich Geld gefunden, Ihr habt es doch wohl verloren, es ſind einige hundert Thaler und noch mehr, welch ein Glück iſt das! Ich bringe Sie Euch zurük; nehmt Selbige zu Euch. Nein, ſagte der Räuber, ich habe dieſes Geld nicht verloren, behaltet es, weil Ihr ſo ein ehrlicher Teutſcher ſeyd. Dieſe Erzälung giebt deutlich zu erkennen, daß auch oft ſelbſt die Laſterhafften den Werth der Redlichkeit fühlen.

Einſt kam Florus zu ſeinen Freund Antonio und ſagte zu Ihm: Ich zittre ganz vor Zorn, iſt Dir es nicht bekannt? man will dir deine Frau rauben und es ſoll noch heute vor Mitternacht geſchehen; deßwegen mache geſchwinde dein Hauß zu, ich will es zwar Selbſt

thun, dieweil mein Blut dir auch zu Dienſten ſteht. Ach, Nein! Nein, ſchrie Antonio, laß nur die Thüren offen ſtehn, wenn du willſt daß Ich glüklich ſeyn ſoll. Man ſieht aus der Männer Klagen und dieſer Erzälung, daß die Weiber durch ihr widriges Betragen zuweilen an den liebloſen Ehen und an aller Quaal Schuld ſind, hingegen daß auch die Männer, welche bald nach dem Hochzeittage Dieſelben gebietriſch plagen, da Sie Selbige zuvor faſt vergöttern wolten, bey Ihnen dadurch Selbſt die Zärtlichkeit entkräfften.

Ein gewiſſer armer Ackersmann, rufte das Glück an um Hülfe, und bat, es möchte doch ſein Schickſal beſſern, es erhörte ſein Verlangen auch. Einſt grub Er in die Erde und fand zwei groſſe Goldſtangen, allein der ungeſchickte Landmann, meinte es wäre Meſſing und gab den Reichthum für wenig Geld aus den Händen, alsdenn grub Er weiter und bat die Fortuna, Ihm doch mehr finden zu laſſen. O Ungeſchickter, rief das Glück zu dieſem Manne, du würdeſt itzt glücklich genug ſeyn, wenn Du dich in dein Glück zu ſchikken gewußt hätteſt! dieſe Erzälung zeigt, daß Das, für das gröſte Glück zu halten iſt, wenn man Sich des Glücks günſtiger Augenblikke zu bedienen weiß.

Nichts iſt klugen Ohren unleidlicher und die größte Plage, als ſolche Leute welche immer O, Ach,

Ach, aber, wenn = = =, in ihre ſchwäzhaften Nachrichten einflechten und von nichts anders als Kriegs= Zeitungs= und Staats=Angelegenheiten oder andern Kleinigkeiten, Schwätzer ſind. Was aber einem klugen Manne noch viel unangenehmer, iſt Dieß: daß ſolche geſchwätzige Zungen immer von ſich Selber ſprechen, oder wenn Sie mit ihren Redeſtoff am Ende der Elle ſind, Dasjenige, ſo Sie vorher erzält, gleich noch einmal erzälen, nnd zweimal gewärmten Kohl gleichſam aufſezzen. Einige ſolcher Schwäzzer halten, denkende geſcheide Leute ſehr verächtlich, Sie ſagen wohl gar: Sie hätten das Reden verlernet, Sie könnten nichts einſehen, allein kluge Leute denken anders: Ihre Gedanken ſind: Ein Ungeſcheider ſchweigt niemals ſtille.

Ein gewiſſer Vater hatte einen unbändigen Sohn, es war Derſelbe ſeine tägliche Plage, denn dieſer wilde Sohn, war von allen thörichten und ungeſcheiden Unternehmungen faſt allezeit der Thäter. Weil aber ſein Vater durch ſeine ungeſittete Aufführung und Lebensart von Mitteln zurückkam, ſo ſchickte Er Selbigen einige Jahre, obgleich die Mutter dazu nicht freundlich ſahe, mit nach Siberien auf den Zobelfang. Nach Verlauf dieſer Zeit kam ſein ungezogenes Kind wieder, und war ärger als Er erſt geweſen, der Vater und Verwandte beſchloſſen demnach, Ihn unter die Soldaten

zu thun, und meinten, daß mancher Mutter Sohn da von einem Herrn klug geſchlagen würde, ob gleich oft, trotz der Scherpe, die Er trägt, Derjenige nicht weiſer iſt, als Der, welchen ein Solcher harte vernünftig ſchlägt. Allein auch die Zucht war vergebens unternommen, denn dieſer Sohn blieb ungeſtüm, wilde und zuchtlos. Der Vater muſſte den Wüſtling von den Soldaten wieder zu Hauſe nehmen, die Officiers ſagten zu Ihm: Mein Freund: Nehmt euren Sohn wieder zu Euch, Wir ziehen nichts aus Ihm. Endlich ſannen ſeine Eltern auf ein Mittel, ſo geſchwind half, Er wurde dadurch wie ein Kind ſo fromm und kleinlaut, Sie brauchten gar nicht Ihn in ein Zuchthaus oder in einen verſchloßnen Arbeitsort zu thun. Nein, Ich dachte gar; ſondern ſeine Aeltern um dieſen wilden Jüngling zu bezwingen, verheirateten Ihn an eine böſe Frau: Dieſe war ſeine Zucht.

Ein vornehmer Fürſt, ſo aber von der Religion frei zu denken, kein Bedenken trug; ſprach einſt von Selbiger mit einen frommen Kriegsmanne, nach kühner Spötter Art, aus ſtolzen Tone, der Fürſt ließ dieſen frommen Kriegsmanne bemerken, daß Er kein ander Geſetz, als welches Er Selbſt gemacht hatte, zu ſeinem Muſter erkennte. Gnädiger Fürſt, ſprach der fromme Kriegsmann; Sie kränken meinen Glauben, Sie wollen Mir meinen Troſt

im

im Leben und im Tode nehmen, womit habe Ich Ihnen beleidigt? Dieſes zu thun? Mit Nichts, ſagte der Fürſt: Ihr ſeid mein beſter Unterthan, und ein tapfrer Held, bis auf den frommen Aberglauben, den laſſet. Ach Nein, Den laſſe Ich niemals, ſagte der Soldat. Wollt Ihr auch da nicht, ſagte der Fürſt, wenn Ich es Euch befehle? Gnädiger Fürſt, ſagte der fromme Krieger, Nein, dieß werden Sie nicht thun, dieſes iſt wider Dero Pflicht, Gott allein iſt Herr von meiner Seele, und alle Monarchen ſind es nicht. Wie aber, wenn Ich Herr von euren Tagen und Leben wäre? Dieß ſind Sie, gnädigſter Fürſt; Ich habe es für Sie mehr als einmal unverzagt in vielen Schlachten gewagt, und itzt ſetze Ich es zu Gottes Ehre auf. Leichtgläubiger! Wie, wenn nun kein Gott im Himmel wäre? Was würdeſt Du thun, wenn Ich Dich, daß Keiner wäre, belehrte? Wenn Sie, gnädigſter Fürſt, Dieſes thun, ſo habe Ich Luſt ein Böſewicht zu ſeyn, und würde alsdenn, wenn kein Gott wäre, auch keinen Fürſten ſcheuen, Ich meine auch, daß unter meinen Soldaten und Kriegsheere gewiß noch viele Tauſend ſolche Gleichgeſinnte alsdenn ſeyn würden; ſehen Sie, mein Fürſt, dieß fließt aus Ihrer Lehre, beſchloß der fromme Kriegsheld.

Wilhelmine, das ſchönſte Mädchen, ſo ſchön wie das Morgenroth, und ſo heiter wie der Tag,

 ſollte

ſollte Sich malen laſſen, Sie weigerte Sich und ſchlug es dem Maler ab, Selbiger aber bat dieß Frauenzimmer ſo lange, bis Sie ſich dazu entſchloß. Dem Maler glückte auch jede Mine bei ſeiner Abſchilderung, das Bild war ſchön bis zum Entzükken, es war ſo ſchön, daß es der Maler Selbſt küſſte. Er brachte Wilhelminen das Gemälde. Das Mädchen aber ſagte zu Ihm: Er irrt, mein Freund, nehm Er ſein Bild wieder mit, das bin Ich nicht; Er hat meine Bildung geſchmeichelt, verſchönert hat Er meine Augen, erdichtet meine Stirne, und reizender meinen Mund gemalt. Ich denke immer, Er hat an Meiner ſtatt die Juno oder die Venus malen wollen, von dieſen laß Er ſich auch bezalen. Wie Ich ſehe, ſagte der Künſtler, ſo ſind Sie das einzige Frauenzimmer das ſchön iſt, und es doch nicht ſeyn will, wie Viele kenne Ich, die häßlich ſind, und die doch die halbe Welt für engliſch halten ſoll. Je weniger kluge Leute ſich ſelbſt gefallen, um deſto mehr ſchätzt Selbige die Welt. Itzt nahm der Maler ſein Gemälde und gieng von der Schöne ſtille nach ſeiner Wohnung.

Es iſt einmal ein Land geweſen, wo alle Einwohner geſtottert und gehinket haben, und dieſes hielt man an dieſem Orte für galant. Es reiſete ein Fremder dadurch, Er ſahe dieſen Fehler, Er dachte bei ſich: Wie werden Dich die Leute im Gehen bewundern müſſen, denn Du

gehſt

geht mit ſteifen Füſſen einher, aber es begab ſich, das Ihn alle anſahen, lachten, und ein Jeder blieb vor Lachen ſtille ſtehen, und ſagte zu Dem ſo neben Ihn gieng: Dieſen Fremden ſollte man gehen lernen. Wie der Reiſende dieſen Vorwurf hörte, ſo wollte Selbiger Solchen durch eine kleine Verantwortung ablehnen: Ihr hinkt ja und Ich nicht, einen ſolchen Gang müſſt Ihr euch abgewöhnen; aber wie vermehrte ſich der Lerm, als dieſe Leute den Fremden reden, ohne zu ſtottern, hörten, Ein Jeder dieſes Landes hielte ſich über Ihn auf, und ſpottete den ehrlichen Mann aus; denn die Gewohnheit hatte dieſen Fehler ſchön und artig gemacht, und ob gleich dieſer kluge Fremdling es wagte und ihre Thorheit verbeſſern wollte, ſo hielten Sie Selbigen blos deswegen vor dumm, weil Er geſcheider als Sie war.

Ein Hinkender traf einen Blinden auf der Straſe an, und meinte daß Ihn Dieſer führen ſollte. Wie Er aber ſahe daß Er blind war, ſagte Er zu Ihm, Dir kann Ich nicht beiſtehen, denn Ich bin lahm, allein Du haſt ſehr ſtarke Schultern mich fortzutragen, die Wege und Stege will Ich Dir ſchon ſagen, und ſo können Deine geſunden Füſſe die Meinigen, und meine hellen Augen die Deinigen ſeyn. Alsbald hieng ſich der Lahme auf des Blinden ſtarke Schultern, und alſo wirkten Sie vereinigt Dasjenige, was alleine Keinen möglich zu thun war;

war. Derohalben entſteht aus der Unvollkommenheit die Geſelligkeit der Menſchen, und muß deswegen Einer um den Andern bekümmert ſeyn.

Sylvia und Doris, zwei junge Frauenzimmer, machten Beide ſich Staat auf einen Liebſten, denn dieſes iſt junger Mädchen gröſte Freude wohl, die Jüngſte, Sylvia, war ſchönes Anſehens, und wohl gebaut, ihr Geſichte war rund, ihre ſchwarzen Augen waren voll Reizerfüllter Blikke, und eine zarte Haut vergröſſerte die Anmut, Sie gieng feſt geſchnürt, köſtlicher Schmuck zierten ihre Ohren und den wallenden Buſen, ihre braunen Haare rollte Sie ſchön zuſammen, Sie lächelte anmuthig in freundlichen Geſichte, nur eine ſehr gezwungene Mine, machte das Sylvia, bei alle dem, je mehr Sie gefallen wollte, deſto weniger angenehm war. Das zwote Mädchen Doris, war nicht von ſo zartem Geſichte, doch in der Mine frei und artig, Sie war liebreich mit einer gelaſſnen Art, ob man gleich kleine Sommerflekken auf ihren heitern Wangen ſah, ſo entwandte doch dieſes ihren Reizungen nichts, es ſchien beinahe, als wenn ſolche ihre Artigkeit verlangte, Sie prahlte nicht mit theuren Koſtbarkeiten, und putzte ſich nicht mühſam, ein buntes Band, ein friſcher Straus zierte und bedeckte den jungen Buſen, wohl abgemeſſne Kleider waren Doris ganze Pracht. Ein muntrer Jüngling, Daphnis,

Daphnis, beſuchte Sie einſt, Er erblickte die Sylvia, und ſtaunete, Er hieß Selbige ſchön, ſeine Augen ſanken zur Erde, Sein Herz aber blieb frei, Daphnis wollte ſich entfernen, kaum aber ſah Er die Doris, ſo wurde ſein Herz gefeſſelt. Seufzer durchdrangen ſeine Bruſt, und blieb der Doris zärtlicher Liebhaber, weil Ihm an dieſen Frauenzimmer die Natur mehr, als an der Sylvia der weit geſuchte Schimmer und die Putzkunſt gefiel.

Ein kluger Zeichenmeiſter, der mehr aus Ehre als aus Geldbegierde zeichnete, wies einem Kenner einſtmals die nakkende Venus und die anſehnliche Juno, und bat Ihm ſeine Meinung davon zu ſagen, Er ſagte Ihm frei heraus, daß Ihm die Bilder nicht ganz gefallen wollten, Sie ſollten, um recht ſchön zu ſeyn, nicht ſo viele künſtliche Zeichnung haben, der Zeichner wendete Vieles darwider ein, doch wurde Er allezeit von dem Kenner gründlich widerlegt. In nämlichen Augenblikke öfnete ſich die Thüre, ein eingebildeter Jüngling beſuchte Ihn, Er beſahe die Zeichnung der Venus und der Juno, O, rief Er bei denen erſten Blikken; Ihr Gözzen! welche Meiſterſtükken ſind dieſes! Welche Geſichter! Welche Füſſe und Buſen! Venus und die Juno leben durchaus in ſolcher Zeichnung, wie viele Kunſt und Prächtiges iſt hier angebracht! Itzt erröthete der Zeichner, und ſeiner hellen Augen rege Heiterkeit verdunkelte

ſich. Er ſah den Kenner mit kläglicher Geberde an: Er ſagte zu Ihm: Ich bin nun überführt! Sie haben mir nicht zu viel gethan, und nachdem der loſe Jüngling ſich entfernt hatte, ſo wiſchte Er ſeine Zeichnungen aus. Er dachte bei Sich: Wenn Deine Schilderung einem Kenner nicht gefällt, ſo iſt es ſchon ſchlecht, und wenn Sie von Unverſtändigen gelobt wird, ſo iſt es Zeit, daß Du Sie zerreiſſt.

Der hochmütige Sohn, eines ſehr reichen Mannes, ward nach ſeines Vaters Tode ein Herr groſſes Reichthums, und ſein ausnehmender Stolz ließ Selbigen in den Kopf kommen, in der Welt nun ein groſſer Mann zu werden, Er ließ Sich demnach adeln, Er nahm adeliche Minen an, ob Ihn gleich adelicher Werth mangelte. Itzt wünſchte Er Sich eines Hofmanns Ehre, um mit den Hohen dieſer Erde vertraut umzugehn, bald aber verlangte Er das Glück an der Spizze eines groſſen Kriegsheeres, wie ein Held zu ſtehn, und war noch unſchlüſſig, ob Er bei Hofe oder im Kriege mehr Anſehen hätte? Weil Er aber doch nun von N = = = = = hieß, ſo führte Er zu Jedermanns Bewunderung einen groſſen Staat und Gefolge, Er ließ Sich in ſeinen Wagen ſtolzer, als ſeine trabenden daran geſpannten Thiere, ſehen. Es funden ſich Schmeichler ein, ſo Ihn faſt vergötterten, Thoren, die mit gebückten Rükken um ſeine Gnade baten, und

ſeinen

ſeinen Hochmut unverſchämt zu bewundern gelernt hatten. Solche Masquen rechnete dieſer neugebackne Edelmann gleich zu ſeiner Vertrauten Zahl, und weil Sie nun zu Dieſer gehörten, ſo ſpeiſſten Sie mit Jhn, Sie lobten und bevorteilten auch Jhn, zu gleicher Zeit aber ſagten Sie Jhn immer vor, daß ſeine Scharfſicht dem hundertäugigen Argus noch vorzuziehen wäre. Denn groſſen Reichthum durchzubringen, braucht man nur hochmütig, ein unerfahrner, wollüſtiger und ſtolzer Menſch zu ſeyn. Dieſer Junker dachte bei ſeinen Reichthum nicht mehr an den Hofmann noch an den mit Lorbeern gekrönten Sieger, ſondern wurde nur in der Verſchwendung täglich ſinnreicher, wodurch ſein groſſer Schatz bald in fremden Händen war, gieng durch den Tod aus der menſchlichen Geſellſchaft unberühmt, arm, und ließ aus ſeinen Beiſpiel deutlich ſehen, daß Aeltern ihre Kinder nicht lieben, wann Sie Jhnen nach dem Tode nicht Tugend, ſondern blos viel Vermögen hinterlaſſen.

Ein in Schulden ſtekkender Mann, klagte einem tugendhaften Reichen ſein Elend, und bat Selbigen Jhm 50 Thaler auf ſeine Redlichkeit, aus Erbarmen, auf ſechs Monate zu leihen. Dieſer mitleidige Reiche, ohne Einwendungen zu machen, willfahrte dieſen Manne, und zählte Selbigen mit heitern Geſichte dieſes Geld auf, Er ſetzte hinzu, nehmt dieſes Geld, bedienet

Euch

Euch deſſen ohne Sorgen, ich verlange auch keine Handſchrift, es iſt mir eine Freude Euch zu dienen, ich halte Euch vor einen richtigen Mann. Nachdem ein Jahr und noch drüber vergangen war, ſo kam der Schuldner und ſagte: Mein Herr: Hier haben Sie Dero geliehenes Geld und 100 Rthlr. Gewinnſt, durch Dero Geliehenes, ich bitte Ihnen, nehmen Sie es an; Sie ſind ein behülflicher Herr. Der tugendhafte Reiche, ſagte alsbald: Mein Freund, es fällt mir nicht bei, daß Ich Euch Geld geliehen, Ich finde Euch auch nicht in meinem Schuldbuche, das weiß ich. Der redliche Schuldner ſteht ſtaunend da und ſieht ſeinen großmütigen Gläubiger an, er bittet Ihn das geliehne Geld anzunehmen, dieweil Er itzt nichts mehr ſchuldig ſey. Der ſich um die Armen verdientmachende Reiche aber giebt Ihm ſein Geld wieder zurück, und ſetzt hinzu: Behaltet es, Ihr ſeyd ein redlicher Mann, nuzzet dieſe rothe Erde vor Euch und Eure Anverwandten. Itzt dachte der geweſene Schuldner, wie ſelten ſind die Reichen die ſich um andrer Menſchen Wohlergehen verdient machen, da es doch ganz was beſonders iſt, liebreich gegen ſeinen nothdürftigen Nächſten zu ſeyn.

Ein todkranker Vater hatte zwei Söhne, der Eine, Heinrich war geſcheid, der Andere aber Lupin, war einfältig, einige Tage vor ſeinem Ende, ſah Er ſich mit betrübten Geſichte nach

ſeinem

ſeinem Heinrich um, itzt hub Er an: Mein Sohn Du biſt verſtändig, wie wird Dir es künftig gehn? Doch höre, ich habe hier in meinem Pulte ein Säckgen voll Gold ſtehen, das nimm, es ſoll Dein alleine ſeyn, nimm es, und theile es nicht mit dem Bruder. Heinrich erſchrack und wuſſte nicht gleich was Er denken ſolte; Ach! ſagte Er itzt: Wenn dieß Alles meine ſoll, ach Vater! wo bleibt alsdenn Lupin, mein Bruder; hier fiel Ihn der kranke Vater in die Rede, und ſagte: Vor Den bin ich ohnbekümmert, der kömmt gewiß durch ſeine Dummheit unter den Leuten fort.

Ein junger Bauerkerl, ſaß einſt an einem Sommertage im hohen liſpelnden Graſe, und hatte ein Stück ſchwarz Brod und einen Milchkrug vor ſich ſtehen, dieſes Gerichte wolte Ihn dieſesmal nicht ſchmekken, Er ſah mißvergnügt nach der Sonne, und dehnte ſich verdrüßlich auf der begraßten Erde, wie Er ſich etlichemal geſtreckt hatte, ſo fielen Ihm dieſe Gedanken ein: Du biſt auch ein elender Kerl in der menſchlichen Geſellſchaft und muſſt Dich faſt täglich mit Landarbeit plagen, Du kannſt die ſchöne junge Mieke mit ihren ſchönen Flinkern kaum in einer Woche einmal ſehn, Du biſt doch der Dümmſte nicht, kannſt auch etwas leſen, ſchreiben und rechnen, und wolteſt immer eines Bauers Knecht bleiben? Nein, zudem des Richters im Dorfe Tochter, die dikke Jule iſt Dir

gewo-

gewogen, Sie hat auch was, und kann Sich ſtellen: Ich werde Sie nehmen, Ich kann wohl gar noch Selbſt Schulze werden, da kann Ich doch ein Stükke ſchwarz Fleiſch ungeſtört eſſen, und mein gutes Bier dazu trinken, und bin faſt der geehrteſte Bauer im Dorfe, Ach! wenn Ich es ſchon wäre! Wie Hans noch ſo dachte, kam ſein Mädchen über die grünbeblümten Wieſen geſchlichen, Sie that als geſchähe es von ohngefähr, allein Sie kam aus Vorſatz mit Ihm zu reden, und meinte daß dieſer Jüngling dreiſte ſeyn und Sie roth herzen ſolte, denn Bauermädchen ſind wie die Stadtmädchen, und denken auch ſo verliebt; der loſe Jüngling zoge die Artige zu ſich aufs ſchöne Grüne, lobte ihren Anzug, und ſchielte immer auf ihren bebenden Buſen, Er küßte Sie verliebt und bat um ihre Liebe, Er trug ihre Zuneigung davon, und nach Ablauf einiger Wochen, war der muntre Liebhaber des Schulzens Schwiegerſohn; kurz darnach ſtarb der Schwiegervater, und Hans wurde Richter im Dorfe. Er freute ſich deswegen ſo ſehr, und war gleichſam vor Vergnügen trunken, als Ihn Wilhelmine, die Ausgeberinn auf den Edelhofe das erſtemal Herr Schulze rufte. Er war nun in ſeinem Sinne der Glücklichſte, Er aß und brachte es oft den Gäſten zu; wie aber bei dieſem Stande viele unangenehme Beſchwerlichkeiten vorfielen, und wo iſt davon ein Dienſt befreit? ſo legte ſich Hans wieder unzufrieden

auf

auf die erſte grüne Stelle, wo Er ſich Schulze zu werden gewünſcht; hier dachte Er: Es iſt wahr, Ich habe eine ſchöne Frau, Haus, Feld, Vieh, Ehre, und bin doch ein elender geplackter Mann dabei, bald fragt man mich wegen der Bauern Aufführung, die Obrigkeit fährt mich zuweilen an, harte Verweiſe muß Ich oft verſchlukken, wie peinigen mich oft die mürriſchen Soldaten, bald weiß Ich mir bei den Pfennig- und Quatemberrechnungen, Mandaten und Verordnungen nicht aus dem Hanfe zu helfen; ſtrafe Ich einen Nachbar, ſo brummt die Gemeine, bin Ich gelinde: ſo habe Ich kein Anſehen im Dorfe, auch des Nachts ſtört man zuweilen meinen Schlaf und pocht mich raus. Ich ſage aufrichtig, wenn es mir keine Schande wäre, ich legte den Richterdienſt wieder nieder, und ſtürbe lieber als ſchlechter Bauer, weil Ich itzt einſehe daß man die Lebensruhe durch den Stand nicht erlangt, und daß Diejenigen am wenigſten glücklich zu preiſen ſind, die es vor der Welt am meiſten ſcheinen; itzt ſtockte Ihm die Rede, und Er ſchlief ſorgenvoll auf der bloſſen Erde ein.

Ei, ſprach Amalchen, der Papa weiß immer was auf mich zu bringen. Als Er Mich jüngſt im Felde ſah, da durft Ich auch nicht einmal ſpringen; gleich ſpricht Er, wenn Ich ſpringen will: Du fällſt! Amalchen, ſteh doch ſtill! Sprang nicht heute mein Bruder auch, als

Ihn

Ihn dort der Hofmeiſter jagte? Es war gewiß ein dichter Strauch, worüber Ers zu laufen wagte. Er ſprang, und dennoch fiel Er nicht, obs gleich der Papa täglich ſpricht. Ja, wenn Ich nicht Amalchen wär: ſo meint Ichs Selbſt, Ich könnte fallen; allein Ich hüpfe ja nicht ſehr, und hüte Mich auch ſonſt in allen, und bin — — Ei! — wo iſt der Papa? — — ſtill, ſtill! Ich ſpring; Er iſt nicht da. Amalchen iſt kaum itzt allein: So ſpringt Sie ſchon bald hoch bald nieder; was kann Ihr wohl vergnügter ſeyn, als das Bewegen ihrer Glieder? Sie hüpft und nimmt Sich nicht in Acht, weil jeder Sprung Sie dreiſter macht. Itzt fällt Sie; klägliches Geſchrei ruft den Papa zu ſeinem Kinde. Welch Schickſal! Ach! ein Bein entzwei! am Kopf verwundt! entzwei die Binde. Nun will Sie, da der Fall geſchehn, nie wieder nah an Sträuche gehn. Uns Selbſt gelaſſen, fehlen Wir, durch Unterlaſſung unſrer Pflichten, und pflegen, wie Amalchen hier, oft ungeſcheider noch zu richten. Wir weichen der Gelegenheit; doch nicht der Luſt, die Uns gebeut.

Der kleine Sohn bat den Papa! geben Sie Mir doch was zu ſpielen. Itzt ſprung Er auf. Warum? Er ſah dort bey der Thür das Kätzchen wühlen. Mein Söhngen, geh, ſie kratzet Dich; laß ja das falſche Thier zufrieden! Papa, es ſpielt doch nur; ach nein! Sie irren ſich,

ſich, Ich brauche Mich wohl nicht zu hüten. Ei nun, wenn Du nicht folgſt; ſo mag es Dich auch beiſſen, und in die zarten Händchen reiſ= ſen. Allein das Püſgen nimmt das Kätzchen auf den Schoos, und denkt, und ſpricht: Ich bin ſchon groß! du kleines Thier ſolt Mich nicht beiſſen, ums Kätzchen Hals bind Er ein Band; iſt frölich, läſſt von ſeinem Eſſen, das Thierchen in der Stille freſſen; der Kater friſſt und ſchmeichelt ſeiner Hand, da er ſich aber dikk gefreſſen, So häkelt Er, und Fritz ſchrie, da Er es empfand, und zeigte dem Papa die zarte wunde Hand. Sohn, ſprach Er, ſagt Ichs nicht? drum merk bei dieſem Falle, der fal= ſchen Schmeichler Art, und meide Sie nur Alle.

Ein Fürſt von edler Art, ein Beiſpiel groſſer Prinzen, die Freude ſeines Volks, das Glükke der Provinzen, ein Held und auch ein Freund von der Gelehrſamkeit, der beſte Herrſcher ſei= ner Zeit, geruhte einſt, aus Ehrerbietigkeit und Liebe zur Gelehrſamkeit, daß die Gelehr= ten, wenn Sie wolten, zu Seinem Throne auch den Zutritt haben ſolten. Einſt kam ein groſſer Philoſoph, und wolte Sich dem Für= ſten nahen, kaum trat Er in des Fürſten Hof, und kaum bekannte Er, Er ſey ein Philoſoph: So lachten Alle, die Ihn ſahen. Wie ſah der Mann denn aus? Wie? vielleicht lächer= lich? = = = = Neugierger Leſer ſchone Mich, mit deinen übereilten Fragen! Geh Selbſt an

Hof und laß Dirs ſagen. Genug, man hieß Ihn wieder gehn, mit der Entſchuldigung: Es ließ der Fürſt Sich heute, weil Er unpäßlich wär, nicht ſprechen auch nicht ſehn; vielleicht, weil man aus ſeinem ſchlechten Kleide, nicht, daß Er Doctor ſey, urtheilte! Vielleicht — — — — Wer weis, für Wen man Ihn hat angeſehn! doch der Gelehrte geht und lacht der Vorurteile. Nach einer kleinen Weile kam ein Pedant, ein Schwäzzer unſrer Zeit, ein Mann, fern von Gelehrſamkeit; und Dem erwies man weit mehr Ehre; man ſagts dem Fürſten an und führt Ihn zum Gehöre. Warum? Er trug ein reiches Kleid, daraus urteilte man, daß Er ein Doctor wäre. Oft wird, beurteilt nach der Tracht, ein Mann, Der mehr verdient, durchzogen und veracht; und Der, Der nicht der Ehr und Achtung werth, wird als ein groſſer Mann, bewundert und verehrt.

Allzeit, wenn Fritzchen dort den wachſamen Papa, der Sterne Lauf und Gang durchs Sehrohr forſchen ſah: So oft blieb Fritz auch bei Ihm ſtehen, um auch durchs Perſpectiv den Mond und Stern zu ſehen. Doch dießmal konnt es nicht geſchehn; am trüben Himmel war kein Sternchen zu erſehn. Wie! rief itzt Fritz, Papa, heut wolln Sie nichts betrachten? die Sternchen wollen Sie verachten? Nein; nicht verachten, ſprach der witzge Na-

maren;

waren; es läſſt ſich nur kein Sternchen ſehn. Nicht ſehn? : : : : und gieng, nach dem Berichte, ans Fenſter und blieb lange ſtehn: Jtzt aber griff Fritz nach dem Lichte und ſchrie: Nun will ich Sie auf einmal Alle ſehn! Der Du des Jünglings Einfalt lachſt, ſieh doch, Jch bitte Dich, ob Du es klüger machſt. Du lieſeſt in der Schrift, und findeſt hie und da geheimniſſvolle Stellen. Sie ſind Dir ein verborgnes Licht; denn, heilges Dunkel deckt des Lichtes Angeſicht. Um nun dieß Dunkle zu erhellen, ergreifſt Du die Vernunft. Gleichſt Du dem Knaben nicht?

Ein reicher Junker auf dem Lande, der bei dem Stolz, der in Jhm brannte, doch nie was rühmlichers gethan, als daß Er aß und trank mit ſeiner Ehegatte, Die weniger Einſicht, als die Franzöſinn hatte: ein ſolcher Landes Edelmann, genoß das Glück vor ſeinem Sterben, noch einen Sohn und an Jhm einen Erben, von ſeinem theuren **Von** zu ſehn; und dieſer Zweig aus ſeiner Ehe, Der iſts, Den Jch mir itzt erſehe, nach Stand und Würden zu erhöhn! Jhr Muſen, lernet Mir, Jhn recht lebhaft zu ſchildern; ſagts Selbſt der jungen Welt in ungeſchminkten Bildern, und ſagt es laut: Es war der junge Zweig in zwanzig Jahren noch den werthen Aeltern gleich, an Tugend arm, an Laſtern reich; zwar adlichen Geſchlechts und doch vom groben Zeuch. Was?

ruft ein Junker aus, den Stadt und Hof erzogen; das heiſſt der Welt was vorgelogen! und glaubt es nicht. Allein Er denk es nicht; obs ſchon auch Solche giebt, die Stadt und Hof erzogen. Ich ſag, Er denk es nicht, und halt es noch vor ein Gedicht, bis Ich es Ihm beweiſe. Genung; Er war nun ſo, und war noch überdieß, nach vieler Thoren Weiſe, bei ſeinem Unverſtande froh. Ein Vetter kommt, nach einer langen Reiſe, die Er mit ſeinem Sohn gethan, bei Junker Laxens Vater an, und fragt : : : : das dacht Ich wohl! und fragt gleich nach dem Sohne. Allein Er war nicht da. Ei nun, wo iſt Er denn? So geh doch, Florett, geh und renn und hole Laxen von der Frohne. Lax kommt mit ſehr beſtäubten Füſſen, und weis es nicht, wie ſolt Er es auch wiſſen? Wie Er Sie standsgemäß ſoll grüſſen. Ein Scharrfuß iſt ſein artig Kompliment. Wie? ſolt es nicht dem Oncle wohlgefallen? Im ganzen Dorf gefällt es Allen, und iſt das, was man artig nennt. O tadelt Ihn doch nicht! Er weis ja zu gefallen. Ei! nein! der Junker iſt nicht dumm. Beſprecht Euch nur mit Ihm, fangt an Ihn zu befragen. Was wird Er Euch vor ſchöne Dinge ſagen! Ach höret doch! Itzt fängt man an zu fragen : : : : Wie? Lärchen! Lärchen! biſt Du ſtumm? Lax ſteht ſtarr, und weis nichts zu ſagen. Der Vetter lacht und zieht die Aeltern auf die Seite, und ſagt dann heimlich

Ihm

Ihm und Ihr: Was denken Sie? Ein Sohn, der ihres Alters Freude? der iſt ſo dumm? doch Er kann nichts dafür. Sie Selbſt ſind Schuld daran, daß Er in zwanzig vollen Jahren, zu ſeiner Schande nichts erfahren. Nein, dieſes geht durchaus nicht an. Ich ſolte Vater ſeyn; noch heute ließ Ich Ihn gehörig unterweiſen, und ſchickt Ihn dann auf Reiſen. So recht! bald wird es gehn. Wie ſo? die Dummheit zu beſtreiten, läſſt Ihn der Vater ſchon nach neuſter Mode kleiden, und bald wird man Ihn reiſen ſehn. O dürft Ich doch mit dieſem Junker reiten! Der wird, Ich denk es ſchon, die halbe Welt erfreun. Ich möchte ſein Begleiter ſeyn! Er reiſt. Im Ernſt, Er reiſt. Itzt geht es an ein Scheiden, und Florett iſt ernannt mit Ihm davon zu reiten. O bittrer Abſchied, voller Schmerz! Lax muß ſein ganzes Dorf verlaſſen; das Feld, den Pferdeſtall und Schulzens Mädchen haſſen. O Schmerz vor ſein empfindend Herz! die gnädge Frau Mama, Die möchte nur ſo ſterben! Itzt muß Sie ihren einzgen Erben, und ihres Herzens Freude, ſehn, mit Florett in die Fremde gehn. O vor Sie allzuhartes Leiden, da Lax und Florett von Ihr ſcheiden! Ach ſeht, itzt reiten Sie halbtod zum Dorf hinaus. O Pein vor Knecht und Magd! kurz: vor das ganze Haus. Der gnädige Papa allein thut noch beherzt; nur Er, nur Er ſagt nicht, wie Ihn der Abſchied ſchmerzt; nur ſorgt Er, ſein Sohn

möcht auf Erden, zu ſehr gelahrt und altklug werden; drum ſchärft Er Ihm beim Abſchied ernſtlich ein, ja nicht zu lange aus zu ſeyn. O immer traurige Mama! und noch zufriedener Papa! bald wird Euch Junker Lax die Freude wieder machen, und mit Euch eſſen, mit Euch lachen. Itzt wird es Mondenſchein, und itzt klopft Jemand an die Thür. Wer iſts? Lax iſt es. Horcht mit Mir. Ich! ruft Er, Junker Lax, und Flotett; (war ſein Kammerdiener) Wir ſind hier!

Ein Fiſch der ſprach zum Krebſe! Du arme Kreatur! Du lebſt ſo unbekannt; und warum thuſt Du's nur? hier kriechſt Du ſtets herum; ſchwingſt Dich niemals empor, ſprich, biſt Du nicht ein rechter Thor? Was haſt Du denn davon? Im ganzen Waſſerreich, ſpricht auch kein einzger Fiſch von Euch: Doch wolteſt Du Dich nur mit in die Höhe wagen, man würde bald ſehr viel zu Deinem Ruhme ſagen. Geſteh es, oder nicht; Ich habe dennoch recht; ſo iſt auch Deine Koſt, ſo viel Ich weiß, ſehr ſchlecht. Wenn Ich Mich in die Höhe ſchwinge: ſo find Ich manche ſeltne Dinge. Er ſprachs und ſchoß, in dieſem Nu, dem Krebs die Wahrheit zu beweiſen, erfreut nach einem Wurme zu, und ſchickte Sich Ihn anzubeiſſen. Doch dieſes war die ſo gerühmte Speiſe, die, mit verführeriſcher Weiſe, der Angler, auf den Fang bedacht, am ſpitzen Stahl der

Angel

Angel feſt gemacht. Kaum hat der Fiſch zu beiſſen angefangen; ſo ſchreit Er: Freund! Ich bin gefangen! und in dem Augenblick riß Ihn, der Angler auf das Ufer hin. Dieß ſah der Krebs, und rief mit bangem Schalle: Wie nah iſt Hochmut doch dem Falle!

Ei! ſeht, wie ſchön die Felder der Frühling mahlt! Wie ſchön durch Strauch und Wälder die Sonne ſtrahlt. Ein bunter Teppich zieret die junge Flur, itzt Alles triumphiret in der Natur. Es freut ſich, hüpft und ſpringet, was Leben hat, und lacht, und ſcherzt, und ſinget ſich nimmer ſatt. Sieh nur bei jenen Weiden die Heerden an; was Ihn'n der Lenz vor Freuden verſchaffen kann! Die weiſſe Blüt der Bäume ſtreckt Schatten dar, und wiegt in ſüſſe Träume, manch zärtlich Paar. Der Lüfte ſanftes Kühlen ſcherzt um Sie her, und reizt, den Schlaf zu fühlen, Sie deſto mehr. Hier treibet man die Kühe ins fette Gras, und ruht dann von der Mühe, und ſingt Etwas. Dort wird, mit ſtolzen Roſſen, das öde Feld, vom Landmann unverdroſſen, fleiſſig beſtellt. Der Lenz bringt Luſt und Freude in jedes Herz. Ihm folgt, im bunten Kleide, vertrauter Scherz. Hold, wie die Morgenſonne, belebt ſein Hauch, und lockt und lächelt Wonne aus jedem Strauch. Dort deckt der Zweige Schatten die Nachtigall. Sie ſchwirrt und ruft den Gatten, welch ſüſ-

ſer Schall! Hör nur! Du kleine Schöne! was klingt Ihm gleich! laſſt nach! trillernde Töne! Mein Herz iſt weich. Die Lerche ſingt und ſchwinget Sich hoch empor Ihr Tirili (iſt eine Nachahmung ihres Geſangs) durchdringet, der Gattinn Ohr. Sie fliegt zu Ihm und Küſſe begleiten Sie. Wie lohnt Sie Ihm ſo ſüſſe vor ſeine Müh. Drum macht, bei ihren Küſſen den ſchönen Schluß, daß Wir ſo lieben müſſen, und nehmt den Kuß, den Euch die Neigung weihet, und zugedacht, Den Kuß, Der Uns erfreuet, Euch ſchöner macht.

Ein Mädchen, Floretta, das wie Rahel ſchön, das wie Rebekka luſtig ſcherzet, ſeh Ich bei kleinen Knaben ſtehn, Die es ſo oft, ſo zärtlich herzet, daß ich gewünſcht, noch jung und klein, und ſo von Ihr geküſſt zu ſeyn. Wer wolte nun, wie Frontin ſchwören, Sie wäre härter als ein Stein? Ich habe Sie ja lachen hören. Sie mag wohl nicht von Marmor ſeyn. Wenn Fritzchen um ihr Halstuch ſpielet; ſo merkt der Knabe daß Sie fühlet, und ſcheint darüber ſich zu freun; Sie mag wohl nicht von Eiſen ſeyn. Wenn Ich nach Ihr durchs Fenſter blikke, und mit der Hand ihr Küſschen ſchikke: So lächelt Sie auf Mich. Nein! nein! das kann kein Tygerherze ſeyn.

Nur

Nur manche Stunde giebt die werthen Augenblikke, in welchen unſern Sinn die Muſen günſtig ſind. Erhaſcht der Dichter Sie: So iſts vor Ihn ein Glükke, das koſtbar gnug, auch bald genug verſchwind. Der reine Himmel lacht Vergnügen; es kommt ein ſeltner Augenblick; die Freude iſt in ſeine Bruſt geſtiegen; Er denkt und ſchreibt, und ſingt der Tugend Glück. Doch ach, wie iſt Er zu beklagen! ein Modefreund, dergleichen viel' es giebt, ein Schwäzzer klopft, dem Dichter oft zu ſagen, wie ohnvergleichlich Er Ihn liebt. Und ach! die Zeit verſtreicht! wie iſt Er zu beklagen!

Die Mutter klagte Chriſtianen, bey ihrem Informator an. Bei Ihr, ſprach Sie, hilft kein Ermahnen, umſonſt wird an Ihr Geld verthan; Sie weiß nicht einmal die Gebote; das Vierte lernt Sie nie verſtehn; und ſoll zu Gottes Tiſche gehn. Ach! Herr wenn Er Ihr damit drohte! Ich dachte, als Ich ſolches hörte: Wer ihrer Mutter doch, auch fein das Sechſte lehrte.

Chriſtjangen meint, mein Hauptbemühen, wär ihre Mutter durchzuziehen. Zu ſehen, daß mein Vers ohn alle Schalkheit ſey, fiel Ihr beim Leſen nicht des Dichters Kunſtgrif bey. Der reimt, wie es ſich ſchickt; was beſſer mit Ermahnen, dem Hauptwort in dem Text, als eben Chriſtianen.

Das blinde Heidenthum hat Götter hier auf Erden in Mauern eingeſperrt und an das Sternenzelt, Stier, Widder, Löwe, Bär und ander Vieh geſtellt; der Himmel muſt ein Stall, der Stall ein Himmel werden.

Eſel giengen längſt dem Wege nach einer hochgelehrten Stadt, wo alles Witz und Einſicht hat; und ſorgten blos vor ihre Pflege, zwar Gras und Klee war ihrem Gaum ein viel zu ſchaal und mattes Eſſen: das mögen Küh und Pferde freſſen! ſprach Einer und beroch es kaum. Ein ſcharfbezackter Diſtelſtrauß und Neſſeln die am Wege ſtunden, die wurden lekkerhaft befunden: die ſtachen alle Blumen aus. Herr Bruder! rief mit Freudigkeit, der andre Langohr; hier nicht weit ſteht ein recht ſcharfer Lekkerbiſſen: der ſticht und brennt die Zunge recht! dagegen nenn ich alles ſchlecht, was andre Thiere freſſen müſſen. Wie freu ich mich, verſetzte drauf, ſein Kammerad im vollem Lauf, daß wir ein gleiches Glück genieſſen! Du liebſt das Rauhe ſo wie Ich: was ſtachlicht iſt, ergezzet dich, mags immerhin das Pferd verdrieſſen! Indeſſen naht ein Reiter her, der aus der Stadt zur Luſt geritten, ſein Roß, mit langſam ſtolzen Schritten, vernimmt das Pochen ungefähr, mit wiehern lacht es dieſer Thiere, die nur ihr Diſtelbuſch erfreut! Welch ein Geſchmack! = = = = = ſo kritiſire! ruft Langohr voller Dreiſtigkeit. Du haſt nur den Alltagsge=

tagsgeſchmack; Wir lieben nur ein leckres Eſſen. Das Roß verſezt ihm einen Schlag, und ſpricht: Wem man den Haber beut, kann Dorn und Diſteln leicht vergeſſen, man ſieht wohl, daß ihr Eſel ſeyd: ſonſt würdet ihr nicht Diſteln freſſen. So pflegt der Dummkopf allemal Sich ſelbſt und ſeinen Witz zu adeln, und kühnlich ſo Geſchmack als Wahl der aufgeklärtern Welt zu tadeln. Man laß ihn gehn! Wer kann ihm rathen? Auch Koth ſchmeckt Säuen wie Muſkaten.

Die Wolluſt war einmal mit dem Schmerze uneins geworden, wer von beiden bei dem Menſchen wohnen ſollte, da ſie ſich nun nicht vergleichen konnten, verklagten ſie einander beim Jupiter. (Iſt der Götter König) Dieſer verſuchete allerlei Mittel Sie zu vereinigen; allein umſonſt. Endlich, da alles vergebens war, nahm er eine demantne Kette und band Sie unauflöslich zuſammen: ſo, daß ſeit dem, wo nun die Wolluſt hingeräth, auch der Schmerz ihr auf dem Fuſſe folgen muß. Daher kömmt es, daß die Wollüſtigen ſich täglich, ohne es zu wiſſen, oder zu glauben, tauſenderlei Krankheit, Armut und Ungemach zuziehen.

Venus liebte den ſchönen Jüngling Adonis, Mars aber hatte ſich in die Venus verliebet. Hier liebte alſo ein Götze eine Götzinn, dort aber eine Göttinn einen Menſchen; beide mit

ſehr heftiger Liebesneigung: Der eiferſüchtige, kriegeriſche Mars beſchloß daher, ſeinen Nebenbuhler den Adonis aus dem Wege zu ſchaffen, in der Meinung: Wenn der nur erſt tod wäre, ſo würde ſich die Liebe der Göttinn Ihm zuwenden. Er verſetzt ihm alſo eine tödliche Wunde: Venus eilt ihm zu Hülfe; geräth aber unverſehens in ein Roſengebüſch und verlezzet ſich an den Dornen derſelben den einen Fuß. Das herausflieſſende Blut der Göttinn färbet von Stund an die Roſen: ſo daß die vorhin weiſſen Blumen, ſeitdem die rothe Farbe bekommen haben.

Ein Kind trunk blos allein an ſeiner Mutter Bruſt; der Ammen fauler Dienſt war da noch unbewuſt, itzt aber hält ein Weib, obgleich von ſchlechten Stande, es ſchon vor unbequem, ja faſt vor eine Schande, wenn Sie das eigne Kind, als Mutter tränken ſoll? o mehr, als blinde Welt! Wie biſt du doch ſo toll? Der Endzweck der Natur wird ſträflich unterbrochen? indeſſen läſt das Weib ſich Hünerſuppen kochen, gewöhnt den ſtolzen Leib zur faulen Mittagsruh, vergißt der Mutterpflicht und ſieht gelaſſen zu, wie das verſtoßne Kind aus geilen Ammenbrüſten, den Trieb zur Wolluſt ſäugt. O Himmel ſind wir Chriſten? Wenn uns nun die Natur die Sorgfalt eingeflößt, wie kommt es, daß ein Weib ihr eignes Kind verſtößt? Wo hat ein wildes Thier

von

von den erzeugten Jungen, auch nur ein Einziges von ſeiner Bruſt verdrungen? Iſt denn der Menſch nicht ſtets das allerklügſte Thier? Nein, Dieſe gehen Uns in vielen Stükken für. Ein Thier folgt der Natur und thut nach ſeinem Triebe; Ein Weib verkehrt Sich ſelbſt, giebt Haß vor Mutterliebe, und ſtellt das Mutterrecht blos aus Gemächlichkeit, wo nicht aus Geilheit ein. O höchſtverderbte Zeit!

Ein Medikus, Ich bin der Mann, Herr Doktor Theriak, der alles, alles heilen kann, was man erdenken mag, und was der gröſte Praktikus verſtehen und kuriren muß; daß hab Ich auch kurirt. Seht, dieſer Menſch, Der bey Mir iſt, ein armes Bettelkind, der lag bey einem Haufen Miſt, ſtockpechſchwarzrabenblind; im Kopfe ſaß das Podagra, im Füſſen war die Kolika, Den hab Ich auch kurirt. Verwichen kam ein altes Weib, und brummte wie ein Bär; Sie that als ob ihr ganzer Leib, ein Neſt voll Humſen wär, weil ihr ſchon auf ein Vierteljahr, der Scharbock eingetreten war, Das hab Ich auch kurirt. Kennt ihr den jungen Lullian? Der kam zu mir gerannt: Herr Doktor nehmt euch meiner an, mich plagt Der kalte Brand, es beiſt, es brennt, es juckt, es ſticht, das zehnte Mädchen merkt es nicht; Den hab Ich auch kurirt. Henriette ſah mich kläglich an, und klagte mir die Qual, Hier ſchlägt

der Puls, hier greift nur dran, Herr Doktor noch einmal, es iſt kein Schnitt, es iſt kein Loch, Sie wiſſen ſchon; helfen Sie doch! Die hab Ich auch kurirt. Herr Dikkopf legte ſeinen Sack, voll mit Quadrupel für, Allein ſprach Er, Herr Theriak, da oben fehlt es mir, und allen Leuten fällt gleich ein, Ich müſte wohl nicht weiſe ſeyn, Den hab Ich auch kurirt. Herr Gernegroß entdeckte ſich und ſprach: Mich quält der Wind, von auſſen pralt es meiſterlich, im Beutel ſieht es blind, und wenn man mich zu Gaſte bitt, ſo muß mein groſes Meſſer mit; Den hab Ich auch kurirt. Der grobe Knoll kam neulich hin, und ſprach: Ihr kennt mein Art, daß man, wo Ich beſchlagen bin, das Feine ſehr geſpart, und kurz und gleich mit einem Wort, ſchaft mir das Grobheitsfieber fort, Den hab Ich auch kurirt. Der Kumpernaß, ein Kavalier, der nur zu allerlezt, auf ein gemaltes Blat Papier, ſein Rittergut geſezt, der bei Baſſet uud Matador, die Börſe und ſein Gold verlor, Den hab Ich auch kurirt. Den wohlbekannten Durſtenſohn, den früh bis in die Nacht, die durſtige Komplexion, zum Patienten macht, und den der Weinzahn immer quält, ſo ſehr ſein junges Weibchen ſchmält, Den hab Ich auch kurirt. Krumpifikus, ein Advokat, der fette Klagen fraß, und als wie ein Geheimer Rath, bei den Klienten ſaß, der ſprach: ach! ſchafft mir einen Mann, der mein

Gewiſſen flikken kann, Den hab Ich auch kurirt. Zuletzt kam noch Herr Peter Squenz und klagte mir die Noth: Ich mache Pillen und Eſſenz, und habe doch kein Brod; da merkt Ich gleich bei einer Haar, daß es ein Herr Kollege war; Den hab Ich auch kurirt.

Was hat ein Landmann nicht vor Freude, wenn er, eh noch der Himmel graut, den muntern Hirten nach der Weide, mit ſeiner Herde ziehen ſchaut, der alte Hönze geht von forne und ſchleicht mit ſeinem krummen Horne, als ob er matt und kraftloß wär; doch wenn ſie alle ſatt geworden, ſo ſpringt der ganze Kühſtallorden, und tanzt im Hofe hin und her. Wenn man des Morgens früh erwachet, und durch die hellen Scheiben gukt, ſo ſieht man, was der Entrich machet, und wie die Henne luſtig glukt, man zählt die Eier in den Neſtern und freuet ſich, daß ſeither geſtern, die Zahl derſelben ſich vermehrt, man ſteiget nach den Käſekörben, die werden, daß ſie nicht verderben, fein oft und fleiſſig umgekehrt. Izt geht der Großknecht in die Scheune, und wirft den Flegel wie ein Dauß; die Groſemagd beſorgt die Schweine, die Miekke treibt die Kälber aus, um zwölf Uhr tafelt das Geſinde, das ſchmauſſt und ſchlinget ſo geſchwinde, bis es den Boden leer gemacht: und wenn das Eſſen nun zum Ende, legt Hanß den Kopf in beide Hände und ſeufzet daß das Fenſter kracht,

kracht. Wenn Sonntag oder Kirmſt erſchie- nen, Ei! wie beſtrebt ſich da der Knecht, des Nachbars Mägde zu bedienen, da putzt er ſich, da lermt er recht, Er faſt die Miekke bei den Leibe, er dreht ſie rum wie eine Scheibe, daß Hemd und Kittel überſchlägt, ſchleicht heim- lich mit ihr auf die Seite, und herzet, daß ſich in der Weite, ber Thon von ſeinen Schmaz- zen regt. Drum kurz! es iſt nichts ausge- nommen, da nicht der Landmann Freude ſieht, bald hat die Kuh ein Kalb bekommen, bald hat der Garten voll geblüht, bald bringt die Ausſaat, bald das Futter, bald Eier, Käſe, Milch und Butter, bald Feld und Flachs was ſchönes ein, Ja! Ja! und kurz in Wirtſchafts- ſachen, muß alles Thun und alles Machen, voll Luſt und voller Segen ſeyn.

Es war ein Jüngling, welcher ſagte; wie kann Ich nicht merken, wohin mein verwundeter Fuß irrt, durch Dornen und dicht gewebete Sträuche! Aber, welch ſchauerndes Entzükken! die röthlichten Stämme der Fichten und die ſchlanken Stämme der hochmütigen Eichen ſteigen aus wildem Gebüſche hervor und tragen ein trauriges Gewölbe über mir; welche, Dunkelheit, welche Schwermut! Zittert Ihr Bäume von ſchwarzen Aeſten auf mich! hier will Ich Mich hinſezzen, an den hohlen vermoderten Eichſtam, den ein Nez von Epheu umwikkelt; hier will Ich mich hinſezzen, wo kein menſchlicher Fußtritt noch hingedrungen iſt, wo Niemand mich findet, als ein einſamer Vogel, oder die ſumſenden Bienen, die im nahen Baumſtamm ihr ſüſſes Honig ſammeln, oder ein Weſtwind, der in der Wildniß erzogen, noch an keinem züchtigen Buſen geflattert hat. Oder du ſprudelnder Bach, wohin rauſcheſt Du, an den unterhöhlten Wurzeln und durch das wilde Gewebe von Geſträuchen? Ich will deinen hüpfenden Wellen folgen, vielleicht führeſt Du mich ödern Gegenden zu; aber! welche Ausſicht breitet ſich vor meinem Auge aus! Hier ſtehe Ich an dem Saum einer hohen Felſenwand und ſeh ins niedere Thal; hier will Ich Mich auf das zerriſſene überhangende Felſenſtück ſezzen, wo der helle Bach ſtäubend in den dunkeln Tannenwald herunter ſich ſtürzt und rauſchet,

ſchet, wie wenn es fernher donnert. Dürres Geſträuch hängt von dem Felſenſtück traurig herunter, wie das wilde Haar über die menſchlichfeindliche Stirne eines Neidiſchzornigen Menſchens hängt, der noch kein Mädchen geküſſt noch mit Ihr geſcherzt hat. Ich will in das hohle Thal hinunter ſteigen und mit traurig irrendem Fuß neben den Wellen des Fluſſes wandeln, Der durch das öde Thal ſchleicht. Sei mir gegrüſſet, einſames Thal, ſtille Einöde, und du Fluß, und du ſchwarzer Wald; Hier auf deinen gekörnten Sand, o Ufer, will Ich izt irren, einſiedleriſch will Ich in deinem Schatten ruhn, melancholiſcher Wald; Leb izt wohl nakender Amor, dein Pfeil wird Mich hier nicht findeu, Ich will nicht mehr lieben und in einſamer Gegend weiſe ſeyn: Lebe wohl Du, braunes Mädchen, das mit ſchwarzen Augen Mir die Liebe in mein bisher unverwahrtes Herze geblizzt hat; Lebe wohl, noch geſtern hüpfteſt Du froh im grünen Sommerkleid um Mich her, wie die Wellen hier im Sonnenlicht hüpfen; und du blondes Mädchen lebe wohl! deine ſchmachtende Blikke = = = = Ach! zu ſehr haſt du mein Herz bemeiſtert, und dein ſchwellender Buſen = = = = = Ach! Ich fürchte, Ich werd Ihn hier oft in einſamen traurigen Betrachtungen ſehn und ſeufzen! Lebe wohl, majeſtätiſche Phillis mit dem ernſten Geſicht und mit dem majeſtätiſchen Gang und

du

du kleine Henriette die du mutwillig nach meinen Lippen aufhüpfteſt und Mich küſſteſt; in dieſe Gegenden will Ich izt fliehen und in ernſten Betrachtungen unter dieſe Granatbäume mich lagern und die Liebe der Mädchen verlachen; in melancholiſchen einſamen Gängen von Laub will Ich irren und nach der Sonne ſehn, und ‥ ‥ ‥ Aber ‥ ‥ ‥ o Anblik! was entdekkt mein Auge am Ufer im ſtäubichten Sande! Ich zittre, Ach ‥ ‥ ‥ der Fußtritt eines Mädchens; ‥ ‥ ‥ wie klein, wie nett iſt der Fuß! ‥ ‥ ‥ ernſte Betrachtung! ſtilles Nachdenken! Einſamkeit! Ach wo ſeid Ihr? ‥ ‥ ‥ wie ſchön war ihr Gang! Ich folge Ihr ‥ ‥ ‥ Ach Mädchen, Ich folge deiner Spur! O! wenn Ich dich fände, in meinen Arm würd Ich dich drükken und dich küſſen! Flieh nicht mein Kind, will Ich ſagen, oder flieh wie die Roſe flieht, wenn eine laue Weſtluft oder Zephir Sie wiegt und küſſt, die Roſe biegt ſich vor Ihm weg und kömmt lächelnd zu ſeinen Küſſen zurük.

Philint hatte ſich, als die Sonne dem Erdball ihre göldne Stralen entzogen, in einer kühlen nächtlichen Stunde auf einen weit umſehenden grünen Hügel begeben, in der Stille daſelbſt Betrachtungen anzuſtellen; geſammelte dürre Reiſer brannten vor Ihm in hellen Flammen, indeß daß Er einſam ins Gras geſtrekkt

mit irrenden Blikken den nächtlichblauen Himmel mit ſchimmernden Sternen beſäet und die vom ſtillen Mond beleuchtete Gegend durchlief; Izt aber ſah Er Sich ſchüchtern um, dann es rauſchte etwas im Dunklen daher. Es war Frontin; der geſprächige Frontin; Sei mir willkommen, ſprach Er; ſezze Dich zum wärmenden Feuer, wie kömmſt Du hieher? Izt da die ganze ausgebreitete Gegend ſchlummert und der ſanfte Schlaf die Augen ſchlieſſt? Izt ſprach Frontin. Sei mir gegrüſſt, hätte Ich Dich zu finden gemeint, Ich hätte nicht ſo lange gezaudert den lodernden Flammen zu folgen, die im Dunkeln ſo ſchön ins tiefe Thal glänzen. Aber höre Philint; Izt da des Monds düſtrer Schimmer und die einſame Nacht zu ernſten Geſängen Uns lokket, höre Philint, Ich ſchenke Dir eine ſchöne Lampe, die mein künſtlicher Vater aus brauner Erde gebildet hat, eine Schlange mit Füſſen die den Mund weit aufſperrt, aus dem das kleine düſterne Licht brennt, den Schweif ringelt Sie empor bequem zur Handhabe; diß ſchenk Ich Dir, wenn Du Mir von Damöten und der Doris Geſchichte erzähleſt. Ich will Sie Dir, herſagen, ſprach Philint. Hier ſind dürre Reiſer, ſieh Du indeß, daß das hizzende Feuer nicht erlöſchet. Klaget mir nach ihr ſchwä. zenden Echo, ihr Felſenklüfte, mein Geſang töne traurig zurück durch den ſchallenden Wald

und

und vom Gewölbten Ufer. Sanft glänzte der ſtille Mond als die ſchöne Doris am einſamen Ufer ſtund, ſehnlich wartend, denn ein Nachen ſollte den Damöt über den Fluß bringen. Lange ſäumt, mein Liebhaber, ſo ſprach Sie, die Nachtigall ſchwieg, und horchte die zärtlichen Nachdrükke an. Lange ſäumt Er; doch = = = horche = = = Ich höre ein plätſchern, wie wenn die Wellen wider einen Nachen ſchlagen. Kömmſt du? brauner Damöt, Ja! = = = = doch nein; wollt Ihr Mich noch oft betrügen ihr plätſchernden Wellen? O! ſpottet nicht des ungedultigen Wartens des zärtlichſten Mädchens! rauſchet ſanfte vorbei! wo biſt du itzt Damöt, beflügelt Ungedult nicht deine Füſſe? wandelſt du izt im Walde dem Ufer zu? O daß kein Dorn die eilenden Füſſe verlezze und keine ſchleichende Schlange deine Ferſen. O! wenn du aus dem Kahne ſtiegeſt und den Nachen indeß an jene dikbelaubte Weide bindeſt, wie will Ich Dich umarmen! = = = = aber izt, gewiß izt, nun trügt Ihr Mich doch nicht ihr Wellen, o ſchlaget ſanft den Nachen! traget ihn ſorgfältig auf euerm Rücken! O ihr Mädchen, wenn Ihr geliebt habt, wenn Ihr wiſſet was zärtliche Erwartung iſt = = = = Ich ſehe Damöten, Sei willkommen! = = = = Du antworteſt noch nicht? o Elend! Izt ſank Doris ohnmächtig am Uſer des Baches hin. Ein umgeſtürzter Nachen ſchwamm daher, der

Mond beſchien die klägliche Begebenheit. Doris lag am Ufer ohnmächtig und eine ſchauernde Stille herrſchte umher, aber Sie erwachte wieder, ein ſchrekliches Erwachen! ein grauſames Anblikken! Sie ſaß am Ufer bebend und ſprachlos und der Mond verbarg ſich hinter den Wolken, graues, wollkrauſichtes Gewölke raubte Ihr ſeinen Schein, ihre Bruſt bebte von Schluchzen und Seufzen, itzt ſchrie Sie laut und das Echo wiederholte ihr Geſchrei, ein banges Winſeln rauſchte durchs Gebüſche; Sie ſchlug die ringenden Hände auf die Bruſt und riß die Lokken vom Haupt; Ach Damöt! o ihr treuloſen Wellen! Ich Elende! Ich ſäume, Ich zaudere den Tod in den Wellen zu ſuchen, Die die Freude meines Lebens geraubt haben! So rief Doris und ſprang vom Ufer in den Fluß. Die Nimphen aber hatten den Wellen befohlen, ſorgfältig die Doris auf dem Rükken zu tragen. Grauſame Mädchen rief Sie, Ach! zögert nicht meinen Tod, verſchlingt mich ihr wilden Wellen, aber die Wellen verſchlangen Sie nicht, Sie trugen Sie ſanft auf dem Rükken, zum Ufer einer kleinen Inſel. Damöt hatte mit Schwimmen ſich auf die Inſel gerettet; Wie zärtlich Sie Ihm in die Arme ſank, und ihre Freude, die kann Ich nicht beſingen! zärtlicher als wenn die Nachtigall ihrem Gefängniß entfliegt, Ihr Gatte hatte Nächte durch, im Wipfel kläglich

lich geſeufzet, Sie fliegt izt entzükt dem ſchauernden Gatten zu, Sie ſchnäbeln und umſchlagen ſich mit ihren Flügeln und ihre Freude tönet in Freudengeſchwirre die ſtille Nacht durch. Klaget izt nicht mehr, ihr Felſenklüfte, Freude töne izt vom Walde zurük und vom Ufer, Du Philint gieb mir die Lampe, denn Ich habe dir die Geſchichte des Damöts und der Doris beſungen.

Wie ſoll im prächtigen Frühlingstage meine Kehle tönen! Feundliche und lächelnde Nimphen, die Ihr im zärtlichen Geſichte lacht, die Ihr in dieſem ſtillen Felſen wohnt, Ihr habt dichtes Geſträuch vor die kühle Oefnung hingepflanzt, daß ſanfter Schatten und ſtille Ruhe Euch erquikke, höret meine Klagen, freundliche Mädchen, wenn Ihr wachet! Ich liebe den Jüngling mit den braunen Haar! habt Ihr Ihn nicht geſehn, wenn Er ſeine geflekketen Kühe und die hüpfenden Kälber hier vorbei treibt und hinter der Heerde gehend auf ſeiner neunſtimmichten Flöte den Wiederhall ruft? habt ihr ſeine muntern Augen, ſein ſanftes Lächeln nicht geſehn? oder ſeinen Geſang nicht gehört, wenn Er vom frohen Frühling, von der frohen Ernde, vom bunten Herbſt, oder von der Pflege der Heerde ſingt? Ich liebe Ihn und Er weiß nicht daß Ich Ihn liebe. O wie lang wareſt du, herber, unfreundlicher

Winter! der du von den Fluren Uns ſcheucheſt, wie lang iſts, ſeit Ich im Herbſt Ihn das letzte mal ſah! da lag Er ſchlummernd im Buſch, wie ſchön lag Er da! wie ſpielten die Lüfte mit ſeinen Lokken! und der Sonnenſchein ſtreute ſchwebende Schatten der Blätter auf Ihn hin: O Ich ſeh Ihn noch, Sie hüpften auf ſeinem ſchönen Geſichte umher, die Schatten der Blätter und Er lächelte wie im froheſten Traum, ſchnell ſammelte Ich da vielfärbichte Blumen und wand ſanft einen Kranz um des Schlafenden Haar und um ſeine Flöte und küſſt Ihm einen Kranz rund um ſeine glatte Stirne, da trat Ich zurück; Ich will warten, ſprach Ich, bis Er aufwacht; wie wird Er lächeln, wie wird Er ſich wundern, wenn Er ſein Haupt umkränzt mit Blumen ſieht und ſeine Flöte mit Wohlgeruch verherrlicht iſt; hier will Ich es erwarten, Er muß Mich wohl ſehen, wenn Ich hier am grünen Taxus ſtehe und wenn Er Mich nicht ſieht, dann will Ich etliche Granatäpfel leiſe hin rollen, dann will Ich laut lachen. So ſprach Ich und ſtund im nahen Buſch, als meine Geſpielen Mich riefen; O! wie war Ich böſe, Ich muſſte izt gehen, Ich entfernte Mich und konnte ſein Lächeln und ſeine Freude nicht ſehen, als Er ſein Haar und ſeine Flöte bekränzt ſah. Wie froh bin Ich! izt kömmt der Frühling zurück, izt werde Ich Ihn wieder auf den Fluren und Wieſen ſehn! Ihr Mädchen,

hier

hier will Ich gewundne Kränze an die Aeſte der Gebüſche ringeln, die eure Höle in Schatten nehmen, es ſind die erſten frühen Blumen, blaue Violen und Mayblumen und die erſten weißperlnen Blüten; Seid meiner Liebe gewogen und wenn der Jüngling an dieſem Bache ſchlummert, dann ſagt Ihm im Traum, daß es Magdalis iſt die Ihn liebt die mit Ihm geſcherzt hat. So ſprach die Schöne und umzäunte die noch unbelaubten Gebüſche mit den erſten Frühlingsblumen ſo unter den fedrichten Schnee keimten, ein ſanftes Geräuſch drang aus der Höle, wie wenn das laute Echo den fernen Geſang einer annehmlichen Flöte nachſingt.

Der ſanften Weſte Spiel bewegte Gras und Blätter, als Ich bei ſchönen Sommerwetter, mit meinen Freund im Freien mich ergetzte; wo denn ein Quell mir in die Augen fiel, der, als ich ihn erſah, mich in Verwundrung ſetzte: Sein Waſſer ſchien mir feuerroth. Ich fragte meinen Freund: Sieh, Dorant, was iſt da! Kommt dieſer rothe Quell aus Plutons Grenzen her? Vielleicht iſt es ein Arm von jenem Schwefelmeer, durch welches Jeder, Den der Tod aus unſern Grenzen nimmet, auf Charons Kahne überſchwimmet? Nein, ſprach mein Freund: das glaube nicht, diß alles iſt ein heidniſches Gedicht; der Quell

kommt aus des Berges Fuß, und wie du ſprichſt aus des Plutonis Reich, der Berg iſt an Metallen reich, weil deſſen unterirrdſcher Fluß das Erzt in ſeinen Gängen reibet, ſo kommt es, daß an Ihm die Röthe bleibet. Ich ſagte: Nun; das Erzt hat ſeinen Nutzen, doch dieſer Quell, hat er auch Einen? Er ſprach: gar Keinen! So iſt der Geizige, der ſeinen Mammon zehlt, und wenn ein Groſchen fehlt, ſein Herz mit Schwermut quält; der ſeine Schäzze gar nicht nützet, als daß, wenn Er gezehlt, der Roſt an ſeinen Fingern ſitzet.

Luſtige Hochzeitrede.

Hochanſehnliche Anweſende!

Ich, Du, Er, Wir, Ihr und Sie, und wie Wir mit Namen heiſen, ſtehen im Begriffe hier, daß Wir wollen frölich ſpeiſen, doch Ich ſoll mit meinen Sachen, erſt den Appetit recht machen. Nun ſo höre Weib und Mann, was Ich an Dem Hochzeittage, anbefohlnermaſen ſage, mit geneigten Ohren an: Braut und Bräutigam zu Ehren, werden Sie was Neues hören! Ein Jünferchen daß nun die Zeit, der Mannbarkeit erlanget, und mit Den Kränzgen pranget, verliert doch bei Gelegenheit, die Luſt und endlich auch die Stärke zur hochbeliebten Jungferſchaft, Sie ſchlupfet

aus

aus der Aeltern Haus, und wird nach einer Weile, Dem, der Sie liebt zu Teile. Denn zieht Sie endlich gar hinaus und folgt Dem Bräutgam mit Vergnügen, der Endzweck iſt bei Ihm zu liegen, wer hauſen iſt, der will hinein, der Drinnen iſt will hauſen ſeyn. Ich rufe eurer Ehſtandsruh kein groſes Weh von Dick und Weite, von groſer Länge Höh und Breite; Nein, nur ein kleines Wehgen zu: Ein Wehgen, das kaum iſt zu nennen, und kaum vor Zärte zu erkennen. Sezt Euch hiermit bei Uns zu Tiſche, und nehmt mit allen wohl vorlieb, Wers beſſer hat, der iſt ein Dieb, eſſt Braten, Kuchen, Fleiſch und Fiſche, trinkt auch darzu Muskatenwein, und wollt Ihr denn vergnügter ſeyn, ſo tanzt und ſpringet um die Wette, und geht die Braut auch gleich zu Bette, So denkt auch Dieſes muß ſo ſeyn, Ihr Kranz ſey aufgeſezt zum Raube, der Braut bringt morgen eine Haube, Indeſſen weil Ich ſchlieſſen ſoll, ſo laſſe man ſichs ſchmekken wohl.

Der Miſchmaſch.

Jüngſt ließ der Storch die Fledermaus, zu ſeiner Tafel laden, und da beſtund der ganze Schmaus, aus fetten Gänſewaden. Zu Straßburg hat ein toller Hund Den gröſten Thurm verſchlungen, Mein! ſagt, was gelten denn izund ein Duzzend Rinderzungen?

Klein-

Kleinprage hat gar gutes Bier zum Schenken eingenommen; Herr Bruder aber wie iſt Dir, damals der Rauſch bekommen? dem Gelde gilt es einerlei in oder aus dem Beutel, die Schmerzen ſind nun ſchon vorbei, und es iſt alles eitel. Als geſtern früh der Monden ſchien, ließ mich die Jungfer wekken, Ich ſoll mit Ihr die Dame ziehn, das muß früh nüchtern ſchmekken, kein Pfeifgen Knaſter zum Kafe, ſchmekt ebenfalls ſo ſüſſe, als wenn Ich bei der Jungfer ſteh und Sie nicht ein mal küſſe. Nichts ungerechters hat die Welt, nichts iſt ſo zu beklagen, das ſchöne Mädchen wenig Geld in ihrer Kaſſe tragen. Der Froſch Koax! ſchreit Tag und Nacht, die Jungfern wollen freien, wer hätte denn das Ding gedacht, daß es ſoll Butter ſchneien? Der groſe Hund iſt mauſetod, nun kann die Kazze lachen, fünf kleine Kinder und kein Brod das ſind betrübte Sachen, der Rabe hüpft zur Meiſe hin und lernt ihr Briefe ſchreiben, Ich aber bin ſo, wie Ich bin und werd auch ſo verbleiben. Nein, ſagt Liſette, ſoll Ich wohl, von Dir mich laſſen küſſen, die Naſe ſtarrt mit Spaniol, der Bart mit Stachelnüſſen. Die Herzoginn aus Mohrenland ſpeiſt gerne welke Rüben, und hat ſich Schnekken aus Braband, zum Blumenkohl verſchrieben. Der Eſel hat Manſchetten an und will den Haber meſſen, gebratner Spek und Butter dran, iſt delika-

tes

tes Freſſen, drei Schüſſeln warmes Sauer=
kraut, ſind vor das kalte Fieber, (NB. um=
gekehrt:) ſo bald der Magen dieß verdaut, ſo
iſt die Quaal vorüber.

Wie bin Ich entzückt, nachdem Ich ge=
ſchmekkt, was Amor vor Nektar im Lieben ver=
ſtekkt, Wie haben die Küſſe, ſo reizend ſo ſüſſe,
die Lippen erquickt. O herrlicher Trank! das
Manna der Liebe, belebet die Triebe die ſeh=
nend und krank, die Seele verjüngt, die Sehn=
ſucht bezwingt, ein Tropfen der Säfte der lie=
benden Kräfte, macht Herzen geſund, wie hab
Ich geſogen, wie hab Ich gezogen, o! ſchön=
rother Mund.

Ach küſſe mich mehr, ich werde ſchon matt,
ich habe das Labſal noch lange nicht ſatt, Ich
ſchöpfe die Flüſſe, der quellenden Küſſe noch
lange nicht leer. Nur flöſſe mir ein, je mehr
ich empfange, je mehr Ich verlange geküſſet
zu ſeyn. Ein ſchmachtendes Land, durch Hizze
verbrannt, muß häufiger Regen im Sommer
verpflegen, kein Tropfen erweicht, ein Küſſgen,
mein Herze, iſt heftigem Schmerze, zum ſtil=
len zu leicht. Umfaſſe mich nun, umſchränke
die Bruſt und lösche die Flammen der küſſen=
den Luſt, vergönne den kranken und matten
Gedanken, auf Schwanen zu ruhn. Hier
ſeh Ich das Land, wo Honig im Flüſſen mit
milchenden Güſſen vor Waſſer bekannt. Da
ſetz

ſetz Ich mich hin, und labe den Sinn, mit ſolchen Erquikken, das Rieſen entzükken und bändigen muß; Da bin Ich zum Orden, der Engel geworden. So feſſelt ein Kuß!

Ein Mädchen muß wie Rheinſcher Wein, halb ſauer und halb ſüſſe ſeyn; halb ſauer daß Sie an ſich ziehe, halb ſüſſe daß man ſich bemühe.

Scherzhafter Miſchmaſch.

Was macht man ſich aus der Welt! aber wem es wohl gefällt, daß man hinterm Berge hält, und ſich ſtellet und verſtellt, das Geſichte freundlich zieht und im Herzen ſauer ſieht, Fünfe gleich gerade nennt, und ſich nicht das Maul verbrennt, wenn man gleich die Thorheit kennt Leuten zu Gefallen rühmt, was ſich dennoch nicht geziemt, und Der ja! zu allen ſpricht, der ſagt mit mir freilich nicht, was macht man ſich aus der Welt! Doch wie ein recht deutſches Blut, der Falſchheit gram, der Wahrheit gut, dem Thoren an die Schellen rührt, ſein Amt und Wirtſchaft alſo führt, wie es nach Recht und Pflicht gebürt, den Eſel einem Löwen gleicht und niemals mit dem Fuchsſchwanz ſtreicht, und Ehre, Reichtum, Gut und Geld, vor eitel und vergänglich hält, Der denket hundertmal: was fragt man nach der Welt! Laſſet doch die Rabuliſten, denn Sie ſind nicht ächte Chriſten, bemerkt doch die

Medi=

Mediciner, welche meiſt des Kirchhofs Diener, und Doktores insgemein, vor geſunde Beutel ſeyn. Laſſet doch die Kafeſchenken, die das Unrecht nicht bedenken, wenn Sie Gerſt und Erbſen ſengen, und Sie in den Kafe mengen, laſſet doch die Bachusgeiſter, vor die Herren Kellermeiſter, denn Sie miſchen ſchlechten Wein, in die beſten Sorten ein! Denkt nicht an die leichten Gulden, denkt nicht an die übler Schulden, denkt nicht an verderbte Leiber, denkt nicht an die böſen Weiber, denkt nicht an die leeren Titel, denkt nicht an verlorne Mittel, denkt nicht an das Hanrey werden, fragt nichts nach der halben Erden. x. Es muß ſo ſeyn, Jungfern oder Junggeſellen, müſſen ſich ſchamhaftig ſtellen, wenn Sie gleich von Eheſachen, viel Erzählens könten machen. Schwarze Wäſche muß man ſeifen, alte Weiber können keifen, Löcher muß man laſſen flikken, Podagriſten gehn an Krikken, wilde Sauen muß man ſengen, wer lang hat, der läſt lang hängen, wer viel pacht, hat viel zu ſorgen, wer kein Geld hat, der muß borgen, grobe Klözze muß man keilen, mit den Wölfen muß man heulen. Der Vogelſteller früh aufſteht; die Meiſen zu berükken; wer gerne zu den Mädchen geht, muß ſeinen Beutel ſchmükken. Wie ſieht es um die Waden aus, wo iſt der Kern geblieben? Dort ſizt die arme Fledermaus und ſchabet welke Rüben; der Ham-

Hamſter auf die Kazze ſchalt, wer heiſt dich Mäuſe haſchen? Ein Mädchen vierzehn Jahr kaum alt, fängt heimlich an zu naſchen, nunmehro hat der Großſultan den Reifenrock verboten, ſieh da! Lupa was liegt dort an, ein Buch voll Jungferzoten. Ein jedes Ding hat ſeine Zeit; die Wahrheit kömmt noch an das Licht, die Unſchuld bleibet nicht verſchwiegen. Da ihren Lohn die Läſtrer kriegen, Ein jedes Ding hat ſeine Zeit: Das macht den Wizzigen erfreut: das Mädchen das hat auch gelacht, da Sie das Bette hat gemacht, wo Sie einmal Das hat begraben, Was Sie will gerne wieder haben. Der Autor ſo in fremder Luft, erhebet ſeinen Mund und ruft: Gehabt Euch wohl, Geehrte Leſer, der Segen komm Euch immerdar, Jahr aus, Jahr ein in volle Hände! **Das Buch ohn Namen** nimmt ſein

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kritzinger, Friedrich Adolph,

Das neue Buch ohne Namen, in Gellertischen Nachahmungen, angenehmen Begebenheiten und nützlichen Erzählungen

Amsterdam [i.e. Leipzig] 1762

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.27
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432845-6
VD18 12035181-001